Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Freundschaft

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966 ◆ Freitag, 27. September 1985 ◆ Nr. 187 (5 065) ◆ Preis 3 Kopeken

Brennpunkt—Ernte 85

Prüfung gut bestanden

Die Getreidebergung im Neuland geht ihrem Ende zu. Zahlreiche Agrarbetriebe meldeten dieser Tage den vorfristigen Abschluß der Feldarbeiten und die erfolgreiche Einlösung ihrer sozialistischen Verpflichtungen beim Getreideverkauf. Unter ihnen ist auch der Sowchos „Oktjabrski", einer der größten Getreideproduzenten im Gebiet Koktschetaw. Den hiesigen Bauern stand es laut Staatsplan bevor, 12 000 Tonnen Getreide zu liefern. Es gelang ihnen jedoch, diese Vorgabe um 6 000 Tonnen zu überbieten.

Für die Getreidebauern des Sowchos „Oktjabrski" war die diesjährige Ernte erneut eine eigenartige Schau der Berufsmeisterschaft und Ausdauer. Im „Oktjabrski" hat man es gelernt, hohe Hektarleistungen zu erzielen; jedes Jahr werfen die Kornfelder solide Erträge ab. So auch diesmal: auf den Schlägen war eine gute Ernte herangereift, die sogar die kühnsten Hoffnungen übertraf.

„Eins darf man jedoch nicht außer acht lassen", meint Edwin Thiede, Chefagronom des Betriebs. „Wir haben auf Vorschlag unserer Paten aus dem Omsker Forschungsinstitut für Getreideanbau das Intensivverfahren eingeführt, das sich nun rentiert hat."

Seit diesem Frühling sind Hunderte Kolchose und Sowchose der Neulandregion und anderer Gebiete der Republik zur Intensivtechnologie des Getreideanbaus übergegangen. Allein durch diese Maßnahmen soll die Hektarleistung um weitere 4 bis 8 Dezitonnen anwachsen. Aber es wäre naiv zu denken, daß der Übergang zum intensiven Getreideanbau leicht und aufwandlos erfolgte.

„In materieller Wertung kam uns die Einführung der neuen Methode auf über 110 000 Rubel zu stehen", erzählt Viktor Kasmin, Leiter der Planabteilung des Sowchos. „Doch bereits nach vorläufigen Ermittlungen werden die Ausgaben einen dreifachen Gewinn bringen, weil wir ja anderthalb Jahrespläne im Getreideverkauf geschafft haben."

Genau sechs Monate vor Beginn der Erntearbeiten hatte man im Sowchos mit der Vorbereitung der Mäh- und Druschmaschinen angefangen. In den vier Feldbaubrigaden hatte man den Plan der Erntearbeiten eingehend erörtert, jede Einzelheit berücksichtigt und für jeden seine Aufgabe festgelegt.

„Das hatte sich gelohnt", meint der Sowchosdirektor Wilhelm Wagner. „Vom ersten Erntetag an lief alles wie am Schnürchen."

Die ersten Probedrusche auf den Gerstefeldern wurden von den Brigaden Alexander Holderbein und Nikolai Skripnik vollzogen. Die bescheidenste Schätzung des Chefagronomen, von jedem Hektar 15 bis 18 Dezitonnen Korn zu erhalten, wurde übertroffen.

Mit der Weizenernte begann im Sowchos die Hochsaison. 72 Mähdrescher zogen aufs Feld, etwa 90 Kraftwagen und Feldschlepper mit Anhängern sicherten den rechtzeitigen und störungsfreien Korntransport.

„Das Wachtdienstverfahren sowie der einheitliche Brigadeauftrag hatten sich dabei gut bewährt", erklärt Fjodor Dmitrijenko, Sekretär des Parteikomitees. „Einige Brigaden erfüllten ihr Tagessoll mitunter bis zu 210 Prozent. Das beweist, daß der einheitliche Auftrag gute Perspektiven für die Produktionsintensivierung bietet."

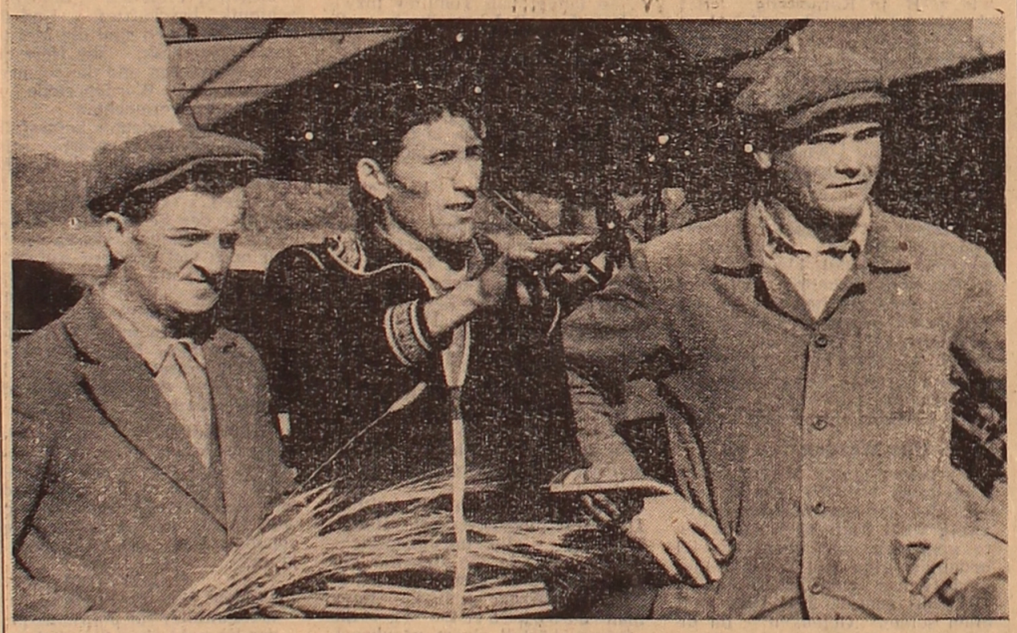
Der Sowchos „Oktjabrski" ist in mancher Hinsicht ein beispielgebender Betrieb, besonders hinsichtlich der Nutzung landwirtschaftlicher Technik. Das sieht man gut am Beispiel der diesjährigen Erntekampagne. In allen Ernte- und Transportkomplexen war die Arbeit zweischichtig organisiert, so daß die Technik knapp vier Stunden „ruhte".

„Das war jedoch nicht Selbstzweck", erklärt Edwin Thiede. „Gleich zu Beginn der Erntekampagne hieß es bei uns: Je schneller wir die Schläge bearbeiten, desto besser werden wir bei der Getreidelieferung abschneiden." Unter den örtlichen Bedingungen bietet die getrennte Ernteberging ein gewisses Risiko. Wer weiß, wie das Wetter in der nächsten Woche sein würde? Dennoch ging man darauf ein, weil man aus den vorjährigen Erfahrungen wußte, daß sich dadurch gute Ergebnisse erzielen lassen. Der Sowchos lieferte dann an die Rayonannahmestelle das wertvollste Getreide.

Jawohl, es war eine schwere Saison sowohl für die besten Mechanisatoren Heinrich Miller, Viktor Mamitsch, Wilhelm Krämer, Jewgeni Ustinowitsch und Woldemar Gehweiler, als auch für ihre jüngeren Berufskollegen Viktor Terechowitsch, Sergej Iljaschenko und Alexander Wirt. Nun ist auch sie vorüber — alle Feldarbeiten sind im Komplex durchgeführt worden, und man hat eine zuverlässige Grundlage für die künftige Ernte geschaffen.

„Bei uns ist das bereits eine Regel", sagt abschließend Edwin Thiede, „die Felder sofort nach der Getreideberging zu bearbeiten und gründlich vorzubereiten. Nur so können wir mit stetigem Erfolg rechnen und nur unsere hohen Ziele erreichen. 20 Dezitonnen Korn je Hektar ist unser Programm fürs nächste Jahr."

Alexander FRANK,
Korrespondent
der „Freundschaft"



Im Bild: Iwan Tytschny, Alexander Holderbein und Viktor Miller.

Wirtschaftsleben — kurzgefaßt

ALS BESTE IM ZWEIG wurde die Formerbrigade aus der Gießerei des Karagandaer Werks für Heizausrüstungen, geleitet von W. Markwart, anerkannt. Sie erfüllte ihren Fünfjahrplan um ein halbes Jahr früher und sparte dabei 40 Tonnen Formstoffe. Daraus wurden zusätzlich 26 600 Heizkörperzellen gefertigt. Dank diesem Erfolg siegte die Brigade im sozialistischen Unionswettbewerb unter den Kollektiven der führenden Betriebe im Bereich des Ministeriums für Baustoffindustrie der UdSSR.

VORFRISTIG bewältigten die Farmarbeiter im Rayon Makinsk, Gebiet Zelinograd, ihren Neunmonatsplan der Milchlieferungen an den Staat. Kennzeichnend für sie ist außerdem, daß sie neben der Erweiterung der Produktion von Milch auch stets ihre Qualität verbessern. So z. B. entsprachen 75 Prozent von den gelieferten 19 000 Tonnen Milch der ersten Sorte. Den größten Beitrag zur vorfristigen Planerfüllung leisteten die Kollektive der Sowchose „Jergolski", „Karamyschewski" und der Versuchswirtschaft der Neuland-Maschinenprüfstation.

TONANGEBEND IM WETTBEWERB der örtlichen Industrie im Gebiet Aktjubinsk zu Ehren des Parteitags sind die Brigade, die sich der fortschrittlichen Form der Arbeitsorganisation und -entlohnung bedienen. Insgesamt gibt es hier mehr als 60 solche Brigaden. Unter der Devise „Den Fünfjahrplan würdig abschließen" wetteifernd, liefern sie Beispiele für andere.

Mit Zeitvorlauf

Die Betriebe der Produktionsvereinigung „Zelinogradselmasch" vergrößern mit jedem Monat ihren Beitrag zur Erfüllung des Lebensmittelprogramms. Hier erstarkt der sozialistische Wettbewerb zu Ehren des bevorstehenden XXVII. Parteitags der KPdSU, wobei die Maschinenbauer neue Erfolge erzielen. Aktivistenarbeit leisten 386 Brigaden, 90 Abschnitte und 37 Abteilungen. Den Ton geben die Neuerer und Schrittmacher der Produktion an, die nach dem Kollektivauftrag arbeiten. Über 100 von ihnen produzieren bereits auf das Konto des nächsten Planjahrfünfts. Zu ihnen zählen die Dreher — Deputierte des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR Larissa Sjomina, Amangeldy Ussenow und Wladimir Motorin, der Montageschlosser Basarbaj Bandanbajew u. a.

Es wächst auch die Zahl der Brigaden, die die Erfüllung ihrer Fünfjahrpläne bereits gemeldet haben. Dieser Tage kam eine Meldung aus der Brigade von Wassili Munsch aus dem Werk „Kasachselmasch". Dieses Kollektiv weist seit Beginn des laufenden Planjahrfünfts hohe Resultate auf und unterbietet auch jetzt den Zeitplan. Während man 1981 hier 17 000 Kasten für die Sämaschinen SSS-2,1 erzeugte, erhöhte sich die Plankennziffer für dieses Jahr bereits um 3 000 Kasten. Dabei sei betont, daß die Zahl der Arbeiter in der Brigade sich nicht vergrößert hat. Sie besteht nach wie vor aus zehn Mann.

Auf die Frage, worauf denn solche Erfolge beruhen, sagte W. Munsch: „Die Arbeits- und Produktionsdisziplin in unserer Brigade hat sich verstärkt wie auch die Verantwortung für die allgemeine Sache. Jeder von uns hat Zweitberufe gemeistert und kann jetzt seinen Kollegen zu beliebiger Zeit ersetzen."

Dieses Bestkollektiv ringt nicht nur um die Menge, sondern sorgt auch für die hohe Qualität seiner Erzeugnisse. Es bekam ein eigenes Prüfzeichen zuerkannt. Für die Erfolge im sozialistischen Wettbewerb wurde die Brigade Wassili Munsch mit einer Ehrenurkunde des Ministeriums für Traktoren- und Landmaschinenbau und des ZK der Branchegewerkschaft ausgezeichnet. Auf einem Kurzmeeting machte der Brigadier die Anwesenden mit der neuen Verpflichtung der Brigade bekannt, nämlich den Plan der beiden ersten Monate von 1986 zum 25. Februar zu erfüllen.

Das Beispiel der Schrittmacher spornt alle zur Erklimmung neuer Höhen an. Die Verpflichtungen zu Ehren des Parteitages lauten: Den Fünfjahrplan zum 28. Dezember realisieren, über den Jahresplan hinaus 150 Kultivatoren, 110 Sämaschinen und andere Erzeugnisse im Werte von 800 000 Rubel herstellen. Außerdem haben sich die Maschinenbauer verpflichtet, zum 25. Februar 475 Kultivatoren vom Typ KTS-10 und 250 Sämaschinen SSS-2,1 zu erzeugen. Die Produktion dieser Maschinen wird erst gemeistert.

Alfred FUNK,
Korrespondent
der „Freundschaft"

TASS-Mitteilung

Flug beendet

Kosmonauten Wladimir Dshanibekow und Georgi Gretschko zur Erde zurückgekehrt

An Bord der wissenschaftlichen Orbitalstation Salut 7 ist eine weitere Arbeitsetappe abgeschlossen worden.

Nach Erfüllung des Programms für gemeinsame Forschungen und Experimente sind Wladimir Dshanibekow und Georgi Gretschko am 26. September 1985 um 13.52 Uhr Moskauer Zeit mit dem Raumschiff Sojus T 13 zur Erde zurückgekehrt. Die Arbeit an Bord des Raumkomplexes Salut 7 — Sojus T 14 wird von Wladimir Wasjutin, Viktor Sawinych und Alexander Wolkow fortgesetzt.

Der Landeapparat des Raumschiffes Sojus T 13 setzte im vorgegebenen Gebiet auf dem Territorium der Sowjetunion 220 Kilometer nordöstlich der Stadt Dsheskasgan auf. Die Kosmonauten sind wohlauf.

Auf die Erde wurde das Material der Forschungen und Experimente gebracht, die während des Dauerflugs von Wladimir Dshanibekow und Viktor Sawinych sowie von der fünfköpfigen Besatzung während des gemeinsamen Fluges ausgeführt wurden. Die gewonnene Information wird bei der Entwicklung der Wissenschaft und verschiedener Zweige der Volkswirtschaft Anwendung finden.

Der vierte Dauerflug mit Salut 7 hatte am 8. Juni 1985 begonnen, nachdem die Besatzung des Raumschiffes Sojus T 13 erfolgreich an die Raumstation angekoppelt hatte. Während des Fluges machten Wladimir Dshanibekow und Viktor Sawinych die Raumstation wieder funktionsfähig, wobei sie Mut und hohes berufliches Können an den Tag legten.

Die Kosmonauten absolvierten ein umfangreiches wissenschaftlich-technisches Forschungsprogramm, stiegen in den freien Weltraum aus und montierten zusätzliche Sonnenbatterien.

Zum erstenmal wurde die Besatzung zum Teil abgelöst, was den ununterbrochenen Dauerbetrieb des bemannten Raumkomplexes gewährleistet und die Wirksamkeit seiner Nutzung für wissenschaftliche und volkswirtschaftliche Zwecke wesentlich erhöht.

Aufträge der BAM-Bauarbeiter

Das Kollektiv des Pawlodarer Maschinenreparaturwerks, Trust „Kasremstroimasch", steht erfolgreich im Arbeitsaufgebot zu Ehren des XXVII. Parteitages der KPdSU und des 50. Jahrestages der Stachanow-Bewegung. In diesen Tagen gratulierten die Arbeitskollegen den Drehern Wladimir Grusinski, Anatoli Mantel und dem Schlosser Wassili Rudenko zur vorfristigen Erfüllung ihrer persönlichen Verpflichtungen. Insgesamt arbeiten bereits etwa 100 Arbeiter für das zwölfte Planjahrfünft. Mit ihren erhöhten Verpflichtungen sind 2 Abschnitte, 8 Brigaden sowie die Steinbearbeitungsabteilung fertig geworden, die von Lew Downer geleitet wird.

Das Werk erfüllt die Bestellungen der Bau- und Montagetruste Kasachstans und einer Reihe Gebiete der Russischen Föderation. Außerdem wurden in diesem Jahr an die verschiedensten Bauvorhaben mehr als 10 000 Quadratmeter polierter Marmorplatten und 30 000 Quadratmeter polierter Verkleidungsmuschelkalkstein abgestellt. Es wurde die Herstellung einer neuen Produktion—fahrbare Stuck-, Maler- und Werkzeugstationen sowie Vorrichtungen für den Mörteltransport — gemeistert. Die Aufträge der BAM-Bauarbeiter — Fertigteile für den Bau von Produktionsgebäuden — sind erfüllt. Für das Bergbau- und Aufbereitungskombinat Shairem wurden vorgefertigte Konstruktionen für den Bau von Wohnheimen und Ambulanzen hergestellt.

Das Kollektiv erfüllt in allen technisch-ökonomischen Kennziffern stabil seine Pläne, die Arbeitsproduktivität ist zum Vergleich mit der entsprechenden Periode des Vorjahrs um mehr als 7 Prozent angestiegen.

Alexander ROGGE

Pawlodar

Im Präsidium des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

Am 26. September 1985 erörterte das Präsidium des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR auf seiner Sitzung die Tages- und Geschäftsordnung für die zweite Tagung des Obersten Sowjets der Republik.

Es wurden auch einige andere Fragen behandelt.

Treffen im Kreml

Ein Treffen zwischen dem Generalsekretär des ZK der KPdSU M. S. Gorbatschow und dem Generalsekretär der USAP J. Kadar, der zu einem freundschaftlichen Arbeitsbesuch in Moskau weilt, hat am 25. September stattgefunden.

Während des kameradschaftlichen Gesprächs wurden Informationen über den Verlauf der Errichtung und Vervollkommnung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der UdSSR und der UVR sowie über die breitangelegten Vorbereitungen auf den XXVII. Parteitag der KPdSU in der Sowjetunion und über die Verwirklichung der Beschlüsse des XIII. Parteitages der USAP in Ungarn ausgetauscht. Es wurde die prinzipielle Bedeutung des in beiden Ländern gesteuerten Kurses auf Beschleunigung der sozialökonomischen Entwicklung auf der Grundlage der allseitigen Intensivierung der Produktion, der vollständigeren Nutzung der historischen Vorzüge des Sozialismus, aller Möglichkeiten der sozialistischen Planwirtschaft und der aktiven Behauptung der sozialen, ideologischen und geistigen Werte der sozialistischen Gesellschaftsordnung unter Berücksichtigung der gemeinsamen Erfahrungen, der allgemeinen Gesetzmäßigkeiten des sozialistischen Aufbaus und der nationalen Besonderheiten unterstrichen.

Die Führer der beiden Parteien vermerkten mit Genugtuung den hohen Stand der Entwicklung der Beziehungen brüderlicher Freundschaft und allseitiger Zusammenarbeit zwischen der Sowjetunion und Ungarn und die Intensivierung ihres Zusammenwirkens auf allen Gebieten im Geiste der Vereinbarungen, die während des UdSSR-Besuchs einer ungarischen Partei- und Regierungsdelegation im Juli 1983 erreicht worden waren. Es wurde der unveränderte Kurs der KPdSU und der USAP auf weitere Vertiefung der sowjetisch-ungarischen Beziehungen in allen Bereichen auf der Grundlage des Marxismus-Leninismus und des sozialistischen Internationalismus bekräftigt. Besondere Aufmerksamkeit galt der Notwendigkeit einer Erhöhung der Effektivität der wirtschaftlichen Verbindungen, vor allem den vorrangigen Richtungen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, der beharrlichen Entwicklung und Einführung moderner Formen der Zusammenarbeit zwischen Organisationen, Betrieben und Arbeitskollektiven beider Länder. Günstige Möglichkeiten dafür schafft das langfristige Programm zur Entwicklung der wirtschaftlichen und wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit zwischen der UdSSR und der UVR für den Zeitraum bis zum Jahr 2000.

Die Sowjetunion und Ungarn werden auch künftig dazu beitragen, daß die auf dem Wirtschaftstreffen der Mitgliedsländer des RGW auf höchster Ebene kollektiv abgesteckten Ziele der sozialistischen ökonomischen Integration erreicht werden, deren Verwirklichung es gestatten wird, die ökonomischen und politischen Positionen des Sozialismus in der Welt zu stärken und seine Anziehungskraft zu erhöhen.

Bei der Erörterung der internationalen Lage würdigten M. S. Gorbatschow und J. Kadar die Wichtigkeit einer weiteren Festigung der Geschlossenheit und Aktionseinheit der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrags als eines der Hauptfaktoren im erfolgreichen Kampf für die Erhaltung des Friedens und die Abwendung der Kriegsgefahr, die in erster Linie von den reaktionärsten Kreisen des amerikanischen Imperialismus ausgeht. Im Namen der USAP und der UVR brachte J. Kadar die volle Unterstützung für die Anstrengungen der Sowjetunion zum Ausdruck, die die Zügelung des Rüstungswettlaufs, die Verhinderung einer Militarisierung des Weltraums und die Verhütung eines Kernwaffenkrieges zum Ziel haben. Besonders hervorgehoben wurde die Bedeutung so wichtiger sowjetischer Friedensinitiativen der letzten Zeit wie die einseitige Einführung eines Moratoriums für Kernwaffenversuche und der Vorschlag über internationale Zusammenarbeit bei der friedlichen Erschließung des Weltraums.

Die Gesprächspartner gehen davon aus, daß eine Wende zum Besseren in den internationalen Beziehungen real möglich ist, wenn die USA und deren NATO-Verbündete ihre Pläne zur Untergrabung des militärstrategischen Gleichgewichts fallen lassen. Bekräftigt wurde die Bereitschaft der Sowjetunion und Ungarns, gemeinsam mit den anderen Länder der sozialistischen Gemeinschaft ihre Bemühungen um die Festigung des Friedens und der internationalen Sicherheit, um den Abbau der militärischen Konfrontation und die Gesundung des politischen Klimas in Europa und in der ganzen Welt, um die Wiederbelebung der Entspannung in den zwischenstaatlichen Beziehungen zu verstärken.

Die Führer der KPdSU und der USAP betonten die Aktualität einer weiteren Verstärkung der internationalistischen, kameradschaftlichen Zusammenarbeit und Solidarität der kommunistischen und Arbeiterparteien angesichts der gewachsenen Aggressivität des Imperialismus. Sie sprachen sich für die Entwicklung und Festigung der Kontakte mit den an der Erhaltung des Weltfriedens interessierten fortschrittlichen Bewegungen und politischen Parteien aus.

Das Treffen verlief in einer Atmosphäre der Herzlichkeit und der völligen Übereinstimmung der Ansichten in allen erörterten Fragen.

J. Kadar lud M. S. Gorbatschow zu einem Freundschaftsbesuch in die Ungarische Volksrepublik ein. Die Einladung wurde dankend angenommen.

(TASS)

Täglich... 25 Stunden!

An einem Erntetag besuchte uns der erste Sekretär des Rayonparteikomitees Marken Achmetbekow. In unserem Rayon ist er noch neu, hat die Arbeit hier eben erst begonnen und kennt deshalb die Menschen noch nicht gut. Deshalb fragte er auch den Gruppenleiter Alexej Petruschan:

„Ich wundere mich, wie es Ihrem Kollektiv Tag für Tag gelingt, den anderen Gruppen voraus zu sein. Und dann diese Leistungen! Interessant, wie lange sich Ihre Mähdrescher täglich im Einsatz befinden?"

„25 Stunden, Marken Achmetbekowitsch", scherzte Alexej.

Ich dachte: Scherz hin, Scherz her, aber seine Worte sind nicht ganz ohne Sinn. Was heißt 25 Stunden täglich? Das heißt alles mögliche und sogar unmögliche zu tun, um das Getreide rechtzeitig und verlustlos unter Dach und Fach zu bringen. Wohl durch höchste Anstrengungen mehr zu tun als das, was du leisten könntest, wenn du rund um die Uhr arbeiten würdest.

Natürlich arbeitet niemand von uns mehr, als es festgesetzt worden ist: Alle Mähdrescher befinden sich im Zweischichteinsatz. Aber nicht darum handelt es sich; wichtig ist die Hauptsache — das Bestreben eines beliebigen Ernteteilnehmers, die zu Ehren des XXVII. Parteitages der Kommunistischen Partei übernommenen erhöhten sozialistischen Verpflichtungen in Ehren einzulösen. Unser Versprechen lautet: Im Sowchosdurchschnitt nicht weniger als 23 Dezitonnen Korn je Hektar zu ernten. Das ermöglicht es uns, in die Staatsspeicher 213 000 Dezitonnen Getreide gegenüber den planmäßigen 159 000 Dezitonnen einzuschütten. Dabei sollen die starken und harten Weizensorten im allgemeinen Erfassungsumfang 90 Prozent ausmachen.

Wir bauen vor allem auf die Anwendung der fortschrittlichen Arbeitsmethoden und -technologien. Will man nicht der Letzte sein, so darf man heute schon wirklich nicht mehr auf alte Weise arbeiten. So verhielten wir uns mit vollem Ernst zur Intensivtechnologie des Getreideanbaus und bringen heute von den auf neue Art bearbeiteten Schlägen 25 bis 26 Dezitonnen Getreide je Hektar ein.

Alle Erntearbeiten werden bei uns von Auftragskollektiven ausgeführt. Wir haben uns verpflichtet, die Ernte auf 17 100 Hektar in 18 Arbeitstagen zu bergen. Gewiß gab und gibt es auch Kompliziertheiten — das Getreide ist spät gereift und die häufigen Regen gaben praktisch keine Möglichkeit, die Arbeiten in vollem Umfang zu entfalten. Jedoch gehen wir unserem Ziel beharrlich entgegen. Der Ernteertrag ist gut — im Durchschnitt etwa 21 Dezitonnen je Hektar.

Es versteht sich, daß die fortschrittliche Technologie viel bedeutet, aber ohne die Menschen, die am Erfolg der Arbeit interessiert sind, lassen sich keine erfreulichen Ergebnisse erwarten. Wir haben viele solche Menschen. Alexej Petruschan will während seiner 25. Ernte nicht weniger als 15 000 Dezitonnen Getreide dreschen. Er ist dem ersehnten Ziel schon ganz nahe. Vorbildlich arbeiten auch meine anderen Kollegen.

Für 34 junge Menschen ist die diesjährige Ernte die erste in ihrem Leben. Petruschan nahm sofort drei Schüler der technischen Berufsschule — Serjosha Maslichin, Juri Litwinez und Wladimir Pletnjow — unter seine Obhut. Mit drei Mähdreschern will er zusammen mit ihnen 35 000 Dezitonnen Getreide einbringen.

Jeder erfahrene Kombineführer der Brigade übt die Lehrmeisterschaft über die Abgänger der technischen Berufsschule aus. Wie denn auch anders? Es gibt wohl kaum einen Ackerbauern, der während der Ernte nicht an die Zukunft denkt. Und dabei handelt es sich nicht nur darum, rechtzeitig das Saatgut einzuschütten und die Herbstbrache zu pflügen. Wir denken vor allem an diejenigen, die uns ablösen und in fünf oder zehn Jahren auf unserem Land arbeiten werden. Denn ohne Sorge und fleißige Hände verwildert das Getreidefeld schnell und verliert seine fruchtbringende Kraft.

Johann BECKER,
Mechanisator im Sowchos
„Marjewski"

In freundschaftlicher Atmosphäre

Das Zentralkomitee der KPdSU, das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR und der Ministerrat der UdSSR haben am 25. September im Kreml ein Frühstück zu Ehren des Generalsekretärs der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei J. Kadar gegeben.

Zusammen mit J. Kadar waren die ihn auf der Reise begleitenden offiziellen ungarischen Persönlichkeiten anwesend.

Sowjetischerseits waren die Genossen M. S. Gorbatschow, G. A. Alijew, V. W. Grischin, A. A. Gromyko, J. K. Ligatschow, N. I. Ryshkow, M. S. Solomenzew, N. A. Tichonow, W. M. Tschebrikow, P. N. Demitschew, W. I. Dolgich, W. W. Kusnezow, B. N. Ponomarjow, I. W. Kapitonow, K. V. Russakow, Stellvertretende Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets und des Ministerrats der UdSSR, Leiter einer Reihe von Ministerien, anderen zentralen Staatsorganen und andere offizielle Persönlichkeiten zugegen.

Während des Frühstücks, das in einer herzlichen, freundschaftlichen Atmosphäre verlief, tauschten M. S. Gorbatschow und J. Kadar Ansprachen.

△

Am gleichen Tag besuchte der ungarische Parteileiter das Lenin-Mausoleum und legte da einen Kranz nieder. Ein Kranz wurde auch am Grab des Unbekannten Soldaten an der Kremlmauer niedergelegt.

J. Kadar wurde vom Sekretär des ZK der KPdSU K. V. Russakow und anderen offiziellen Persönlichkeiten begleitet.

△

Am Nachmittag reiste J. Kadar aus Moskau in seine Heimat ab.

Auf dem Flughafen Wnukowo verabschiedeten J. K. Ligatschow und K. V. Russakow den Gast.

Anwesend waren auch der Stellvertretende Vorsitzende des Ministerrats der UdSSR N. W. Talysin, die Mitglieder des ZK der KPdSU B. P. Bugajew, O. B. Rachmanin und andere offizielle Persönlichkeiten.

Auf dem Flughafen waren die Staatsflaggen Ungarns und der Sowjetunion gehißt worden.

(TASS)

Schlüssel zum Erfolg

Die Einwohner der Republikhauptstadt und des Gebiets Alma-Ata erörtern frei und interessiert die aktuellen Probleme des Lebens unserer Gesellschaft, die auf dem April- und dem Juliplenum des ZK der KPdSU von 1985 sowie auf der Beratung im ZK der KPdSU zu Fragen der Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts aufgerollt wurden. Sie unterstützten einmütig den Kurs auf die Erhöhung der Anforderungen der Disziplin und auf die entschiedene Verbesserung der Methoden der Wirtschaftsführung. In den diesbezüglich gefaßten Beschlüssen wird der ideologischen Tätigkeit eine vorrangige Bedeutung beigemessen. Heute soll vom wichtigsten Teil dieser Tätigkeit die Rede sein — von der Arbeit am Wohnort der Werktätigen. Familie, Haus, Hof und Straße spielen eine bestimmte Rolle bei der Herausbildung der geistigen Kultur jedes Menschen, entwickeln in ihm eine richtige Einstellung zu materiellen und geistigen Werten unserer Gesellschaft, und vor allem zur Arbeit. Darüber fand ein engagiertes Gespräch im Sekretariat des Gebietsparteikomitees statt; hier berichteten Vertreter des Stadtbezirksparteikomitees Alatau und des Rayonparteikomitees Kaskelen über die ideologische Arbeit am Wohnort der Bevölkerung.

Gute Erfahrungen im differenzierten Herangehen an die Erziehungsarbeit unter verschiedenen Bevölkerungskategorien wurden im besonders dicht besiedelten Stadtbezirk Alatau im Südwesten der Republikhauptstadt gesammelt. Seine Einwohnerzahl erreicht 240 000 Personen. Im Sozialpaß heißt es, daß auf dem Territorium dieses Bezirks 63 Jugend- und Arbeiterwohnheime, zwei große Kulturpaläste — des Alma-Ataer Wohnungsbaukombinats und des Alma-Ataer Baumwollkombinats —, vier Filmtheater, acht öffentliche Bibliotheken, der Sportkomplex des Alma-Ataer Wohnungsbaukombinats, der Kultur- und Erholungspark „50 Jahre Oktober", sechzehn Hofklubs und vierzehn Agitationsplätze liegen. Nach einer eingehenden Analyse der massenpolitischen und Sportarbeit trafen das Bezirksparteikomitee und sein Büro konkrete Maßnahmen zur weiteren Vervollkommnung der ideologischen Erziehungs- und kulturellen Massenarbeit am Wohnort der Bevölkerung. Es wurden 17 gesellschaftspolitische Räte der Mikroabschnitte, meistens im Bereich der Hausverwaltungen, sowie Kultur- und Sportkomplexe gegründet, die gegenwärtig ganz aktiv sind. Bei den Öffentlichkeitsräten wurden Sektionen für massenpolitische, kulturelle und Sportarbeit sowie Sektionen für die Arbeit mit Jugendlichen, für Schutz der öffentlichen Ordnung und für Vorbeugung gegen Rechtsverletzungen organisiert. Eine dieser Sektionen wird von W. Ziechler, Direktor des Sportklubs des Alma-Ataer Wohnungsbaukombinats, geleitet. Die Sozialpässe für jedes Haus helfen, die Tätigkeit der gesellschaftspolitischen Räte differenziert zu gestalten, und gestatten ein komplexes Herangehen an die politische Massenarbeit.

Aktiv wirken die gesellschaftspolitischen Räte am Wohnort der Bevölkerung, geleitet vom Generaldirektor des Baumwollkombinats J. Golubkin, vom Leiter des Trusts „Kaschimelektromontash" A. Bektemissow und vom Direktor des Autoparks Nr. 6, J. Danndörfer. Auch der Rat der Parteiveteranen, die Kommunisten und Aktivisten aus der Mitte der Stadteinwohner sowie die Agitatoren fanden ihren Platz bei der ideologischen Arbeit am Wohnort. Einen bedeutenden Beitrag leisten dazu der Leiter des Wohn- und Kommunalkomplexes des Alma-Ataer Wohnungsbaukombinats E. Drachenberg und die Agitatoren P. Boschmann, Schlosserbrigadier im Tagebau Aksai, J. Brossardt, Brigadier in der Baufluß-Verwaltung, und andere. Am Wohnort der Bevölkerung werden regelmäßig Versammlungen der Einwohner abgehalten, Treffen mit Leitern verschiedener Dienste und Betriebe des Stadtbezirks und Rechenschaftslegungen der Deputierten und der Revisionskommissionen organisiert sowie Feste von Straßen und Höfen veranstaltet. Wir denken auch an die Zukunft. So ist es im Plan der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der Wohnkomplexe vorgesehen, welches Gebäude und wann general zu renovieren sei, wo die Straßenbeleuchtung einzuführen, die Bürgersteige instand zu setzen, Grünanlagen, Blumenbeete, Bäume, Sträucher und Hecken zu pflanzen seien. Dabei werden auch der Bau von Agitationsplätzen, Spielkomplexen und die Sichtagitation berücksichtigt. Solch ein komplexes Herangehen fördert konkret die Realisierung der Partei- und Regierungsbeschlüsse zur Bekämpfung von Trunksucht und Alkoholismus und des Beschlusses des ZK der KPdSU „Über Maßnahmen zur besseren Nutzung der Klubeinrichtungen und Sportanlagen" und untermauert durch aktives Handeln die Devise „Laßt uns Alma-Ata zu einer Musterstadt machen!"

Die Verstärkung der massenpolitischen Erziehungsarbeit am Wohnort der Werktätigen erhöht die gesellschaftlichen und Arbeitsaktivitäten. Der Stadtbezirk Alatau ist in den letzten Jahren mehrmals als Sieger aus dem sozialistischen Wettbewerb der Stadtbezirke von Alma-Ata hervorgegangen; die Kriminalität ist hier zurückgegangen.

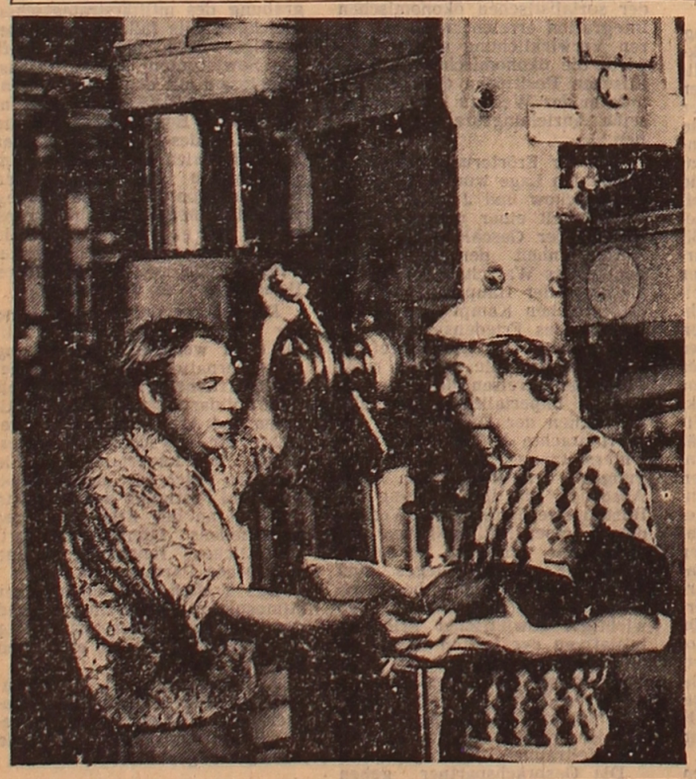
In Alma-Ata gibt es 62 Agitationsplätze, normalerweise mit Kindersportanlagen. Ihre Arbeit wird in bestimmtem Maße durch die moralische Atmosphäre im Wohnkomplex beeinflußt.

Im Gebiet gibt es zahlreiche Stadtbezirke und Rayons, wo die exakte Koordinierung der Tätigkeit aller Organisatoren der politischen Massen- und der kulturellen Aufklärungsarbeit am Wohnort sowie die regelmäßigen ideologischen Maßnahmen auf die Menschen positiv einwirken und ihre Aktivitäten bei der Bekämpfung von allerlei Verletzungen der Normen des sozialistischen Gemeinschaftslebens und der sowjetischen Lebensweise fördern.

Auf dem Juniplenum des ZK der KPdSU von 1983 wurde folgende Aufgabe gestellt: „Die wichtigste Mission der sozialistischen Kultur ist, die geistigen Bedürfnisse des Menschen zu formen und zu erhöhen, das ideologisch-politische und sittliche Antlitz der Persönlichkeit aktiv zu beeinflussen." Die Kultur- und Sportkomplexe übernahmen die Realisierung dieser Aufgabe, indem sie sich das Ziel steckten, der Bevölkerung bei der sinnvollen Gestaltung der Freizeit in moralisch-ästhetischen Aspekt zu helfen. Umfangreiche und ersprießliche Arbeit leisten am Wohnort der Werktätigen die Kultur- und Sportkomplexe des Rayons Enbekschikasach. Es gibt hier elf davon — einen städtischen, einen Rayonkomplex und neue ländliche Komplexe. Wohldurchdacht und inhaltsvoll ist die Arbeit dieser Komplexe in den Sowchosen „Gigant", „Issyk", „Oktjabrski" und im Lehrgut „Dshanaschar". Hier spielen die Parteiorganisationen der Agrarbetriebe und die Dorfsowjets die organisierende Rolle. Ihnen hilft ein großes Aktiv von Kulturfunktionären und Sporteinrichtungen. Gemeinsam schaffen sie Bedingungen für die Entwicklung von Volkstalenten und Sportlern, für eine gesunde Erholung und fördern die Erziehung moralisch und ideologisch gestählter Menschen. Auf der Bühne des Klubs und Agitationsplätze treten oft das Familienensemble Nurshigitow aus Issyk auf, bestehend aus Vater, Mutter, Sohn und zwei Töchtern, das Zirkusstudio „Souvenir", das deutsche Ensemble „Freundschaft", das von W. W. Henzel, Schlosser der Maschinen- und Traktorenstation im Sowchos „Gigant", geleitet wird. Das Fest „Abschied vom Winter", das Erntefest, die Gesangs-, Tanz- und Sportfeste werden in den Kultur- und Sportkomplexen nach Spezialprogrammen veranstaltet. Jedermann kennt im Dorf Malowodnoje den Abteilungsleiter II. Pfeffer aus dem Sowchos „Gigant". Seine Unterhaltungen zu atheistischen und naturwissenschaftlichen Themen sind konkret, fundiert und reich mit Beispielen illustriert.

Die ideologische Arbeit am Wohnort der Bevölkerung wird umgestaltet. Dabei gibt es genügend Probleme und Schwierigkeiten. Noch nicht alle Wohnhäuser haben Sozialpässe, was die differenzierte Arbeit erschwert. Manche Veranstaltungen werden nur mangelhaft vorbereitet, was ihren Einfluß auf die Einwohner abschwächt. Die Kultur-, und Aufklärungs- und Sporteinrichtungen werden nicht vollständig genutzt. Es gibt noch zu wenig aktive politische Informationsklubs, die doch das Hauptelement bei der Gegenpropaganda bilden sollten. Die Lösung dieser und anderer aktueller Fragen wird die Arbeit am Wohnort der Bevölkerung zweifellos verbessern. Der Schlüssel zum Erfolg liegt im aktiven Handeln der neuen Formationen — der gesellschaftspolitischen Räte, der Kultur- und Sportkomplexe —, deren Tätigkeit vom Gebietsparteikomitee, von den Stadt- und Rayonparteikomitees und den Parteigrundorganisationen geleitet wird.

Valeri OWERKO,
Stellvertretender Leiter der Abteilung Propaganda und Agitation im Alma-Ataer Gebietskomitee der Kommunistischen Partei Kasachstans



Alexander Rosgau und Gennadi Weiler (im Bild) sind Bohrer 3. Qualifikationsstufe im Neukaragandaer Maschinenbaubetrieb. Sie zählen zur Komplexbrigade Joseph Lämmer und arbeiten so, daß es einfach eine Freude ist, ihnen von der Seite zuzusehen.

Alexander Rosgau arbeitet im Betrieb schon 16 Jahre, wurde hier in die KPdSU aufgenommen und genießt auch als ehrenamtlicher Sicherheitsinspektor Ansehen.

Gennadi Weiler hat sich als Aktivist des elften Planjahrfünfts einen Namen gemacht.

Foto: Viktor Nagel

Strategie des Fortschritts

Suche. Entdeckungen. Probleme

1. Die Notwendigkeit

Die Eisenbahner behaupten mit Recht, ohne ihren aktivsten Anteil sei es unmöglich, sogar sehr bedingt von der Entwicklung eines beliebigen Zweiges des volkswirtschaftlichen Komplexes zu sprechen.

Die Kraftfahrer sind vom unbestreitbaren Vorrang ihrer Verkehrsträger absolut überzeugt.

Ähnliches behaupten auch die Binnenschiffer, die Vertreter unserer ruhmreichen Marine und auch — insbesondere in den letzten Jahren — die Flieger.

Und die Wirtschaftswissenschaftler verfolgen mit bekümmerter Mine diesen Überlegenheitswettkampf. Sie wollen den allgemeingültigen Standpunkt auf keine Weise teilen.

Sie behaupten das Gegenteil: eine beliebige Frachtbeförderung von einem Ort zum anderen sei pure Nutzlosigkeit. Weil bei der „Verlegung" aus Sibirien, sagen wir, nach Zentralkasachstan aus einem Holzstamm nicht zwei Stämme werden können und weil außer dem reinsten Verlust sonst nichts entstehe, obwohl die Transportarbeiter ihren Reingewinn in sechsteiligen Zahlen berechnen.

Dabei aber erfordern die Interessen der Entwicklung des Volkswirtschaftskomplexes das „Zugegensein" des sibirischen Holzes an den Baustellen des Ischimgebietes, und des Zelinograder Getreides in der Arbeiterstadt Swerdlowsk. Und dieser „puren Nutzlosigkeit" kann man schon nicht mehr entgehen. Weder heute noch morgen noch in absehbarer Zukunft.

Eher im Gegenteil.

Alle behaupten einmütig — die Eisenbahner mit Stolz und die Wirtschaftswissenschaftler mit Bekümmernis: die Gesamtlänge unserer Eisenbahnen macht im Weltmaßstab nur zehn Prozent aus, dabei fällt ihnen die Hälfte des Frachtverkehrs der Welt zu.

Die einen sind froh, die anderen betrübt: über die Transsibirische Eisenbahn rollen zum Beispiel die Züge mit dem Abstand von nur acht Minuten. Dabei beträgt das Durchschnittsgewicht eines jeden etwa fünftausend Tonnen.

Was und wohin befördert wird ist schon ein Kapitel für sich. Da aber dennoch befördert und auch in absehbarer Zukunft befördert werden wird, sollte man sich über die größtmögliche Kostensenkung beim Gütertransport und über die Effektivitätserhöhung des Eisenbahnverkehrs Gedanken machen. Die Zeiten, wo man, wenn ein Zug nicht ausreichte, zwei gerüstet oder statt eines Wagens zwei beladen hatte, sind wenn auch noch nicht ganz, so doch unwiederruflich vorbei. Nicht von allein allerdings, wie auch das Extensivitätsprinzip selbst, das jene Zeiten bestimmt hatte. Der Eisenbahnverkehr mußte technisch neu ausgerüstet werden, indem man die Ladekapazität, die Geschwindigkeit und die Nutzungsdauer des Rollenden beträchtlich erhöhte.

Die Maschinenbauer, die sich nun schon auf den elektrischen Fahrbetrieb orientierten, konnten Hochleistungsmotoren bieten. Das war aber erst die halbe Sache, wenn nicht gar ein Drittel davon. Einen Bauernwagen an den Trekker K 700 zu hängen ist Unsinn, und zwar nicht nur im technischen Sinne. Deswegen war, um die Ladekapazität und damit auch die Wirtschaftlichkeit der Güterbeförderung zu erhöhen, sowohl für die Zugmaschine als auch für den Wagen eine weitaus leistungsstärkere Grundlage als bisher erforderlich. Das Fahrwerk des Wagens war im Durchschnitt für 60 Tonnen bestimmt. Es mußte aber auf 100 gesteigert werden. Außerdem stiegen auch die Geschwindigkeiten der Züge. Daher ergaben sich neue Belastungen für alle rotierenden Teile.

Was aber an einem Wagen am meisten rotiert, das ist das Kugellager. Und wie eine beliebige Bewegung auf der Erdoberfläche mit dem Rad beginnt, so beginnt der Eisenbahnwagen mit dem Kugellager. Nachher erst kommen die Halbachsen, die Radpaare und verschiedene andere Teile, aber ohne Kugellager kommt man mit ihnen nicht weit. Dann „stehen alle Räder still". Vielleicht nur mit Ausnahme der Räder am Bauernwagen.

Aber das Kugellager von gestern paßt nicht mehr für den heute erforderlichen Wagen. Dies muß man im Auge haben, um die sich daraus ergebende Sachlage zu verstehen. Es galt, in kürzester Frist die Herstellung eines neuen Kugellagertyps zu meistern.

Bei all seiner äußeren Einfachheit — von außen ein Ring, von innen ein Ring, dazwischen Kugeln oder Rollen — ist dieses Erzeugnis in technischer Hinsicht sehr kompliziert. (Übrigens: Was ist einfacher als ein Rad, doch für seine Erfindung bedurfte es der Schöpferkraft der ganzen Menschheit!). Nicht von ungefähr erklärten die kapitalistischen Unternehmer einstimmig, als wir die Verwirklichung der Industrialisierungspläne in Angriff genommen hatten: Die Russen werden letzten Endes auch Flugzeuge, Schiffe und Kraftwagen bauen lernen, doch Kugellager werden sie bei uns kaufen müssen; eine eigene Kugellagerindustrie werden sie nie und nimmer haben." Heutzutage haben wir sie nicht schlechthin, sondern behaupten mit ihr einen der führenden Plätze in der Welt.

Prophezeiungen solcher Art gab es in unserer Geschichte mehr als genug, aber diese Tatsache wurde allein nur erwähnt, um die Kompliziertheit der Aufgabe, die die Arbeiterklasse des noch ganz kleinen Städtchens Stepnogorsk zu lösen hatte, in ihrem vollen Umfang vor Augen zu führen.

Zu Beginn der 70er Jahre, als hier das Kugellagerwerk errichtet wurde, hatten wir auf diesem Gebiet freilich schon ziemlich große Erfahrungen. Aber... erstens waren diese „Erfahrungen" weit weg von hier — in Moskau, Charkow, Saratow usw. Zweitens waren sie etwas anders geartet, denn es handelte sich doch um den Ausstoß einer völlig neuen Produktion (der Wagen, das Auto und die Elektrolok haben z. B. ein gemeinsames und doch so grundverschiedenes Etwas — das Rad!) Drittens gab es damals in Stepnogorsk — da es noch zu jung war — noch keine so geschlossene Arbeiterklasse, die sich hier jahrzehntelang herausbildet und ihre sozialen Traditionen sowie die beruflichen Erfahrungen aufspeichert und sie an neue Generationen weitergibt, wie z. B. in Karaganda, Balchasch, Leninogorsk und ähnlichen Städten; solch eine Arbeiterklasse, die aus ihrer Mitte talentierte Organisatoren der Produktion, Ingenieure und hochqualifizierte Meister hervorbringt, welche sich neue Ideen anzueignen und den wissenschaftlich-technischen Fortschritt zu fördern vermögen.

Und noch eine spezifische Besonderheit — niemand konnte von irgendwoher „weggelockt" werden, die Möglichkeit, mehrere Tausende Arbeiter zugleich aus anderen Städten einzuladen und sie mit irgendwelchen Begünstigungen zu „verführen" blieb irreal. Alle Probleme mußten mit eigenen Kräften gelöst werden.

Übrigens, gab es doch noch einen „Verführungsversuch"...

2. Das Werden

Zu seiner ersten Million Stück Kugellager GPS-16, wie sie heute heißen, (in diesem Wirtschaftszweig wird traditionell stückweise gemessen, was ebenfalls viel bedeutet) ging das Werk vier lange Jahre, vom 22. Dezember 1977 bis zum 3. Juli 1981, mit allen seinen „Gelenken" im direkten und übertragenen Sinne krachend: in Brigaden, Schichten und Abteilungen. Nichts wollte so gehen, wie es gehen sollte.

Später erreichte die Schmiedeabteilung — der Anfang von allem im Sechzehnten Staatlichen Kugellagerwerk — als erste die projektierte Kapazität und stoppt heute künstlich ihre Möglichkeit (traurig, aber wahr!), um das Werkgelände nicht mit Schmiedestücken zu überhäufen. Damals aber, in den ersten Jahren, war sie die Ursache aller Leiden. Mit ihr begann und endete ein beliebiges Kopfwaschen im Ministerium.

Heute, aus zeitlicher Distanz gesehen, ist das alles begreiflich und verzeihlich, damals aber... Damals reichte einfach die Zeit nicht aus, um alles zu begreifen: man brauchte Kugellager und nicht die Klarlegung der Ursachen ihres Fehlens. Die Hauptverwaltung des Ministeriums faßte dieses Problem auf eigene Art auf und kam zum Schluß, daß man dem Werk helfen könne, indem man nach Stepnogorsk einen erfahrenen Spezialisten schicke, und zwar auf den Posten des Leiters der Schmiedeabteilung. Die Bedingungen waren höchst eigenartig: der Ingenieur arbeitet im GPS-16 ein Jahr lang, bringt die Sache in Gang und... erhält dafür eine Wohnung in der Hauptstadt.

Das Ergebnis war sehr logisch. Nichts hatte dieser Spezialist in Gang gebracht und konnte es auch nicht. Und nicht etwa aus beruflicher Hilflosigkeit: In der Hauptverwaltung hielt man große Stücke auf seine Fähigkeiten. Der Ingenieur N. war und blieb für das Werk ein Fremder. Er verdiente sich eine Wohnung, anstatt mit dem Kollektiv Leid und Freude zu teilen. Ob er die Wohnung in Moskau wirklich bekam, ist näher nicht bekannt, aber die Arbeit der Schmiedeabteilung desorganisierte der zugereiste Spezialist gründlich und ging seiner Wege.

An seiner Stelle wurde Anatoli Tomilow, der heutige stellvertretende Chefingenieur, eingesetzt.

Das tat man nämlich Hals über Kopf, um nur die klaffende Stelle zu „verstopfen". Tomilow hatte kürzlich die Hochschule absolviert, war als Meister tätig, war einer der ersten Ingenieure, die ins Werk eintrafen, und hatte zur Zeit seiner Ernennung zum Schmiedeabteilungsleiter noch nichts Heldenhaftes vollbracht. Übrigens auch später nichts, aber die Schmiede- und Umformabteilung ist bis heute noch die beste, und ihre projektierte Kapazität hat sie allein dank dem hellen Kopf des damals noch jungen Ingenieurs Tomilow erreicht. Damals — das heißt vor etwa fünf—sechs Jahren — aber, nach der Betriebszeit gerechnet, ist das schon sehr lange her.

So lange, daß Tomilow inzwischen Anatoli Iwanowitsch, stellvertretender Chefingenieur und — allgemein anerkannt — einer der führenden Fachleute des Betriebs geworden ist. Jedenfalls schickt man, wenn in irgendwelcher Abteilung eine kritische Situation entsteht, Ingenieur Tomilow dorthin.

Iwan Mamontow hat einen ähnlichen Lebenslauf. Er ist schon Cheftechnologe, dabei war er erst vor kurzem einfacher Einrichter, der mit einer Einweisung des Betriebs die Fachschule beendet hatte und zur Zeit an einer Hochschule studiert. Dieser „Ureinwohner" von Stepnogorsk ist ein Abgänger der hiesigen Mittelschule.

Nur der Hauptmechaniker Wladimir Antonowitsch Sarezki ist etwas über seine vierzig hinaus und hat nach den hiesigen Vorstellungen ein ganz ehrwürdiges Alter erreicht.

Und so auf allen Abschnitten. Die Abteilungsleiter, die Hauptfachleute — alle sind Jugendliche — genauso wie die Arbeiter der Hauptberufe. Zuweilen wird es einem sonderbar zumute, wenn man beobachtet, wie die „Schnauzbärte" einem grauhaarigen Onkel wegen Disziplinverletzung pflichtbewußt eine Lehre erteilen...

Womöglich bezeichnen die Skeptiker es als einen Zufall, doch Tatsache bleibt Tatsache: Der ökonomische Zustand im Sechzehnten Staatlichen Kugellagerwerk verbesserte sich allmählich zu Beginn des Jahres 1983, nachdem sich im Kollektiv schon Arbeitstraditionen herausgebildet hatten und auf die leitenden Posten meistens eigene Arbeiter berufen worden waren, talentierte, tatkräftige, modern denkende Menschen. Oben wurde schon gesagt: zu seiner ersten Million ging das Werk vier lange Jahre. Die zweite Million erreichte es in zweieinhalb Jahren, und die dritte — in dreizehn Monaten. Im Jahre 1985 liefert der Betrieb 1 250 000 Kugellager, die mit dem Gütezeichen versehen sind. Der Zuwachs übertrifft den vorjährigen um mehr als 25 Prozent. Auf einen Schlag — um mehr als 25 Prozent! Solch ein Tempo kommt selten vor.

Der Betrieb verbuchte zum ersten Mal einen Gewinn von über anderthalb Millionen Rubel. Die Arbeitsproduktivität ist im Vergleich zum zehnten Planjahrfünft fast ums Doppelte gestiegen, der Aufwand für 1 Rubel der Warenproduktion ist um 46 Kopeken gesunken.

Das noch vor kurzem so übel beleumdete Sechzehnte Kugellagerwerk behauptet nun schon vier Quartale hintereinander den ersten Platz unter den produktionsverwandten Betrieben des Ministeriums für Kraftverkehr der UdSSR. Und darunter ist ja auch das Erste Staatliche Kugellagerwerk, das sich in Moskau befindet und über 50 Jahre alt ist. Auch das Zweite liegt dort, dessen Kollektiv noch größere Erfahrungen hat. Über vierzig Jahre besteht das dritte Kugellagerwerk in Saratow. Ein Vierteljahrhundert — dasjenige in Charkow. Die Zeit aber ist die unschätzbare Erfahrung, die die besten Errungenschaften der Praxis in sich aufnimmt. Sie läßt sich nicht mechanisch entlehnen oder wie eine Kartoffel umpflanzen. Wenn sie ohne Berücksichtigung der spezifischen Verhältnisse in eine andere Situation übertragen wird, bringt sie nicht nur keinen Nutzen — dies bestenfalls —, sondern bringt auch die Methode, das Prinzip in Verruf. Und dies ist schon oftmals der Fall gewesen. Deswegen geht es darum, anhand des Prinzips eigene Erfahrungen zu sammeln. Und das Kollektiv des Sechzehnten Kugellagerwerks hat es geschafft, diese Erfahrungen zu sammeln, und sogar die nahmhaften Betriebe im Wettbewerb überholt.

Insgesamt zweitausend Arbeiter sind im Bereich der Unionsindustrievereinigung „Sojuspodschipnik" beschäftigt. Und die besten von ihnen sind die Meister aus Stepnogorsk, die Herr der Lage zu werden und die schmerzhaft schwere Werdeperiode zu überwinden vermochten.

Nein, das bedeutet keinesfalls, daß alle Probleme gelöst seien und daß die in Schwung gebrachte Sache von selbst weiterrolle. Im Gegenteil. Die Ingenieure und Arbeiter des Sechzehnten Staatlichen Kugellagerwerks haben zur Zeit noch viel ernstere Aufgaben zu lösen als die sie schon bewältigt haben. Weil unsere ganze Ökonomik, einschließlich des genannten Werkes selbst, in eine qualitativ neue Phase ihrer Entwicklung getreten ist, wo die Intensivierung der Produktion die Hauptforderung ist.

Dem Kollektiv steht eine schwere Arbeit bevor, sehr kompliziert im ingenieurtechnischen Sinne. Jedoch es hat die Werdezeit erfolgreich durchgemacht und ist als solches zustande gekommen. Und darauf kommt es ja an.

Oleg WEIDMANN,
Student im 4. Studienjahr der Fakultät für Journalistik der Kasachischen Staatlichen Universität

(Schluß folgt)

Mit Mindestaufwand

Einen effektiven Ersatz für leistungsstarke Autokipper hat man im Bleikombinat von Syrjanowsk, Gebiet Ostkasachstan, gefunden. Zur Transportierung der Abfälle der Aufbereitungsfabrik, die im Bauwesen breite Verwendung finden, hat man hier ein eigenartiges Förderband-System eingeführt. In einem geschlossenen Kreis bewegen sich in ununterbrochenem Strom große Kippkübel mit Schotter. Nur fünf Minuten braucht die Bedienungsperson, um einen Eisenbahnwagen zu beladen. Früher brauchten zehn Autokipper und ein Kran dazu drei Stunden.

Die Inbetriebnahme des Systems ist ein wichtiger Teil der Realisierung des Komplexprogramms der Überführung des Betriebs zu neuen, billigeren Transportmitteln, die die Umwelt nicht verschmutzen und die Arbeitsproduktivität um ein Mehrfaches erhöhen. Im Laufe der Prüfzeit zeigte diese Neuerung hohe Betriebssicherheit und Stabilität. Im nächsten Planjahrfünft will man im Kombinat solche Förderer für die Transportierung des Rohstoffs von den Bergwerken zur Aufbereitungsfabrik einführen sowie sie in den Erzgruben nutzen. Die Anwendung der Neuerung wird es ermöglichen, steile Flöze mit geringerem Aufwand abzubauen.

(KasTAG)

Aktivisten der Produktion

Neues anbahnen

„Nun, Katja, leg mal los! Was wurde gestern auf der Versammlung beschlossen? Es wird gemunkelt, daß unser Milchkomplex zu einem auftragslosen Arbeitssystem übergehen soll."

Diese Frage richtete die Melkerin Galina Nedosseko an Katharina Bär, Leiterin der Parteigruppe der Milchfarm im Sowchos „Belinski". An Galinas aufmerksamem, erwartungsvollem Blick erkannte Katharina, daß es für sie durchaus keine müßige Frage war.

„Das ist eine gute Idee" fuhr Galina fort. „Und es lohnt sich, damit anzufangen. Man muß nur mit der Wahl der Leute vorsichtiger sein, damit sie auch zusammenpassen und sich gegenseitiges Vertrauen schenken. Wir sind natürlich alle dafür, und wenn es not tut, werden wir schon tüchtig anpacken. Auf unsere Mädels ist Verlaß."

Katharina Bär erinnerte sich daran, wie sie vor einigen Jahren zur Zweischichtarbeit übergegangen waren. Das Kollektiv war groß, allein Melkerinnen gab es über zwanzig. Auch der Milchertrag war nicht gering — jährlich — 1 750 Tonnen, was mehr als die Hälfte des Sowchosplansolls ausmachte.

Anfänglich schien alles in bester Ordnung zu sein. Die Milcherträge waren nicht schlecht, auch die Leute hatten jetzt nur sieben Stunden zu arbeiten und brauchten nicht wie früher von Morgengrauen bis in die Nacht hinein auf der Farm zu sein.

Die Mißhelligkeiten kamen ganz unerwartet. Etwas ging bei den Wirtschaftsfachleuten schief, und die Melkerinnen wurden bei der Entlohnung benachteiligt. Dann haperte es ab und zu an Arbeitskräften. Auch die Futterbasis war unzulänglich. Kurz gesagt, die schon gut eingespielte Arbeit schien zusammenzufallen. Zum Glück dauerte diese Krise nicht lange, denn die Parteigruppe unter der Leitung von Katharina Bär griff entschieden ein. Katharina verstand ganz gut, daß die Melkerinnen die Zweischichtarbeit sehr nötig haben und bemühte sich, zusammen mit ihren Kollegen Valentina Balakina, Nina Medwedewa und Johann Elsenbach die besagten Mißstände auf der Farm zu beseitigen. Diese Bemühungen wurden sehr bald von Erfolg gekrönt. Die Zweischichtarbeit wurde wieder ins rechte Gleis gebracht. Es sind nun schon vier Jahre vergangen — die neue Arbeitsorganisation hat sich durchgesetzt. Die Ergebnisse sind vortrefflich. Heuer können die Viehzüchter die Versicherung abgeben, daß sie den Jahresplan in Milchproduktion und Ablieferung von Milch an den Staat schon Mitte Oktober erfüllen werden. Im Kollektiv herrscht gute Arbeitsdisziplin. Auch der Verdienst stellt die Melkerinnen zufrieden. Sie erhalten monatlich 250 bis 300 Rubel.

Der Abteilungsleiter Juri Andrejew betrachtet die Zweischichtarbeit auf der Milchfarm als eine sehr wichtige Bedingung für die Bildung der Kader.

Und nun steht die Parteigruppe vor einer neuen, sehr verantwortungsvollen Aufgabe — dem kollektiven Auftrag. Vieles hängt davon ab, wie dieses Vorhaben angepackt wird. Da muß man gut aufpassen, damit nichts aus dem Gleise kommt.

„Nun", sagte Katharina Bär lächelnd zu ihrer Freundin, „wenn das Kollektiv einverstanden ist, dann wollen wir die Sache nicht auf die lange Bank schieben. Auch die Parteigruppe wird nicht abseits stehen. Mit gemeinsamen Kräften werden wir es schon schaffen."

Wladimir POSSEN

Gebiet Kustanai

Akais Schwerlastzüge

Akai Pschenbajew, Fahrer des Kraftverkehrsbetriebs Shanadalinski, hat das ganze Erntegut des Furmanow-Sowchos, Gebiet Turgai, allein zur Getreideabnahmestelle befördert.

Akai hatte diesen Beruf vor zwanzig Jahren ohne viel Bedenken sofort nach der Schule gewählt. Schon bald darauf begann er mit Experimentieren. Anfangs fuhr er einen Kraftwagen mit nur einem Anhänger und beförderte im Jahr mehr als 1 000 Tonnen Frachten überplanmäßig. In der Armee erlernte er den Beruf eines Gas- und Elektroschweißers, was ihm später zugute kam. Nach dem Armeedienst benutzt er bei der Arbeit wieder Anhänger. Er fuhr drei davon mit einem SIL und ganze vier mit einem Ural 375. Die Kapazität eines Lastzuges stieg auf 40 Tonnen.

Als bester Fahrer des Kraftverkehrsbetriebs erhielt Akai Pschenbajew im Autowerk von Krementschug einen neuen KrAS 256B. Mit ihm beabsichtigte er, auf ebenen Straßen bis 140 Tonnen auf einmal zu befördern. Doch außerhalb der Betriebsverhältnisse war das nicht so leicht. Langes Suchen brachte ihn auf den Gedanken, leistungsstarke Kirowez-Anhänger PTS 12 anzuwenden. Gerade hier kamen ihm seine Fertigkeiten als Gas- und Elektroschweißer besonders zugute.

Akai verstärkte und erhöhte die Bordwände von drei Hängern und brachte die Nutzlast eines jeden auf 24 Tonnen. Im Herbst erprobte er sie beim Getreidetransport und beförderte bei einer Fahrt 190 Tonnen. Der KrAS fuhr gleichmäßig, ohne Störungen, auch die Hydraulik funktionierte reibungslos. Das inspirierte Akai, und er bereitete bis zum Beginn der Erntekampagne vier weitere Anhänger vor.

Gegenwärtig fährt er einen vollkommeneren KrAS 260 mit der Aufschrift an der linken Wagentür: „An Genossen Akai Pschenbajew, den Ehren-Kraftverkehrsarbeiter Kasachstans von den Kraftfahrzeugbauern von Krementschug."

Akai Pschenbajew hat im zehnten Planjahrfünft 16 850 Tonnen und im laufenden — 40 000 Tonnen Getreide befördert. Er schreibt auf seinem Arbeitskalender bereits das Jahr 1989. Der hohen Leistung gemäß ist auch die Ehre, die dem Neuerer entgegengebracht wird: An seiner Brust glänzen der Orden des Roten Arbeitsbanners, der Orden „Ehrenzeichen" und die Medaille des Staatspreisträgers der Kasachischen SSR.

Nach dem Beispiel von A. Pschenbajew führen schon 200 Kraftfahrer Großlastzüge und befördern jährlich rund 10 Prozent des Getreideertrags des Gebiets zu den Abnahmestellen.

(KasTAG)

Rede E. A. Schewardnadses

auf der 40. Tagung der UNO-Vollversammlung

Am 24. September hielt das Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und Außenminister der UdSSR E. A. Schewardnadse in der Plenarsitzung der 40. Tagung der UNO-Vollversammlung eine Rede

Herr Präsident!
Verehrte Delegierte!

Vier Jahrzehnte trennen uns vom Sieg der freiheitsliebenden Völker über den deutschen Faschismus und den japanischen Militarismus, von der Beendigung des zweiten Weltkrieges. 40 Jahre besteht die Organisation der Vereinten Nationen, deren Geburt das natürliche Ergebnis des großen Sieges war und an deren Tätigkeit die Völker weitgehend ihre Hoffnungen auf die Verhinderung neuer Kriege knüpften.

Mit einem Gefühl großer Genugtuung kann man heute sagen, daß es 40 Jahre ohne Weltkriege waren. In dieser Zeit haben sich in der Welt wahrhaft gigantische Veränderungen vollzogen.

Das sozialistische Weltsystem — ein System von Staaten, deren gesellschaftspolitisches Wesen ein Interesse an Kriegen ausschließt — hat sich herausgebildet und entwickelt sich weiter. Der gesamten praktischen Tätigkeit der Länder der sozialistischen Gemeinschaft in der internationalen Arena liegt die Politik der friedlichen Koexistenz von Staaten mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung zugrunde. Die Rolle des Sozialismus in den internationalen Angelegenheiten wächst unentwegt.

Der Sturm des Befreiungskampfes der Völker hat in einem überaus kurzen historischen Zeitabschnitt das Kolonialsystem des Imperialismus vernichtet und von der Erde weggefegt. Auf seinen Trümmern sind mehr als Hundert neue Staaten entstanden. Heute sind diese gleichberechtigte Mitglieder der Organisation der Vereinten Nationen.

Es mehren sich die Kräfte, die für die Festigung des Friedens und für die Verhinderung eines Krieges eintreten. An diesem Kampf nehmen heute Menschen aller Kontinente, aller Generationen und Berufsgruppen sowie der unterschiedlichsten politischen Überzeugungen teil.

Die vergangenen vierzig Jahre sind die Zeit einer stürmischen Entfaltung der wissenschaftlich-technischen Revolution, die nicht nur unsere Vorstellungen über die Struktur des Universums und den Aufbau der Materie radikal verändert, sondern auch immer breitere Möglichkeiten schafft, um die geistigen und materiellen Bedürfnisse eines jeden Menschen und der ganzen Menschheit zu befriedigen. Die Errungenschaften der Wissenschaft erlauben es schon heute fast jedes ökonomische Problem zu lösen, wenn sie auf schöpferische Ziele gelenkt werden. Sie schaffen aber auch noch nie dagewesene Gefahren, wenn sie für die Entwicklung von Vernichtungs- und Zerstörungsmitteln genutzt werden.

In der komplizierten, sich rasch verändernden Welt, wo ein ständiger Kampf zwischen den Kräften des Fortschritts und der Reaktion, den Kräften der Zukunft und der Vergangenheit stattfindet, entwickelten sich die Beziehungen zwischen den Staaten, darunter den Großmächten, die über das größte Militärpotential verfügen, nicht eindeutig, mitunter im Zickzackkurs.

Die Verstärkung der internationalen Spannungen wechselte ab mit Perioden ihrer Verringerung, internationale Krisen entstanden und wurden überwunden, wobei manche von ihnen derart zugespitzt waren, daß sie die Menschheit an den Rand einer Katastrophe brachten. Man kann mit Recht sagen, daß die Organisation der Vereinten Nationen immer wieder, wenn das internationale Barometer Sturm ankündigte, warnend ihre Stimme erhob und in der Lage war, auch praktische Maßnahmen zur Verringerung der Gefahr zu ergreifen.

Die größten Hoffnungen auf einen dauerhaften Frieden entstanden in den siebziger Jahren, die unter dem Zeichen der Entspannung in die Geschichte eingegangen sind. Die Grundlage dafür war die allgemeine Ansicht, daß es im nuklearen Zeitalter unzulässig ist, politische und ideologische Ziele mit Hilfe eines Krieges zu erreichen, daß eine Politik zur Erlangung militärischer Überlegenheit von Staaten über andere, von einem sozialen System über das andere, unrechtmäßig und gefährlich ist.

Die Länder der sozialistischen Gemeinschaft und viele andere Staaten sind mit Recht stolz darauf, daß sie die Architekten und Ingenieure der Entspannung waren.

Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre verstärkten in der Welt jedoch jene Kräfte erneut ihre Aktivitäten, die die Entspannungspolitik niemals unterstützten und jetzt versuchen, deren wichtigste Errungenschaften zu demontieren. Dadurch ist im System der internationalen Beziehungen vieles aus den Fugen geraten, und die Kriegsgefahr hat drastisch zugenommen.

Unsere Delegation hat die Absicht, die Überlegungen der Sowjetunion über die Ursachen für die derzeitige ungünstige Entwicklung der Lage in der Welt und über Wege zur Verbesserung der entstandenen Situation darzulegen. Verbessern kann man sie aber nur unter der Bedingung, daß, wie M. S. Gorbatschow betont, die Realitäten und die Gefahren erkannt werden, denen wir uns morgen unweigerlich gegenüber sehen, wenn sich heute diejenigen, die die einzig richtige Entscheidung treffen können und müssen, der auf ihnen ruhenden Verantwortung entziehen.

Die größte Gefahr sehen wir darin, daß der nukleare Rüstungswettlauf erneut gestartet wurde und auf vollen Touren läuft. Hinzu kommt die Gefahr, daß das Wettrüsten auf den Weltraum ausgedehnt wird. Die Möglichkeit, daß das Wettrüsten unkontrollierbar und unumkehrbar wird, nimmt reale Konturen an. Das ist letztlich der Weg zur nuklearen Katastrophe.

Besorgnis ruft auch hervor, daß es in letzter Zeit nicht gelungen ist, auch nur einen regionalen Konflikt zu regeln oder auch nur einen Kriegsherd zu beseitigen. Unterdessen verbrennen Zehntausende, ja Hunderttausende Menschen in den Flammen „lokaler" und des öfteren nicht erklärter Kriege.

Die Menschheit leidet, weil sie der Möglichkeit beraubt ist, sich der Lösung so brennender Probleme anzunehmen wie der Ernährung, der Ökologie, der Energie, der Demographie und der sich ständig vergrößernden Kluft im ökonomischen Niveau zwischen den entwickelten und den Entwicklungsländern, beraubt deshalb, weil die geistigen und materiellen Ressourcen, die für eine radikale Lösung dieser allgemeinen Menschheitsprobleme erforderlich sind, für das Wettrüsten vergeudet werden.

Die Sowjetunion hat nicht eine einzige Runde des Wettrüstens begonnen. Wir schufen und schaffen die einen oder anderen Waffensysteme nur als Antwort auf entsprechende Handlungen der anderen Seite, womit wir legitim Sorge tragen für die eigene Sicherheit, die Sicherheit unserer Verbündeten und Freunde, für die internationale Sicherheit insgesamt.

Bereits 1946 hat die UdSSR vorgeschlagen, die Kernwaffen für immer zu verbieten. In all den nachfolgenden Jahren sind wir wie heute dafür eingetreten. Wir haben vorgeschlagen und schlagen weiter vor, den Verzicht auf alle Massenvernichtungsmittel, die Reduzierung und vollständige Vernichtung der angehäuften Vorräte an Massenvernichtungsmitteln sowie die Reduzierung der Streitkräfte und der konventionellen Rüstungen zu vereinbaren. Unser Land hat den Vorschlag zur allgemeinen und vollständigen Abrüstung unter strenger internationaler Kontrolle unterbreitet.

Nicht die Sowjetunion, sondern die USA und einige andere NATO-Länder sind daran schuld, daß diese radikalen Vorschläge bis jetzt nicht realisiert worden sind.

Gerade aufgrund ihrer Weigerung, dem Beispiel der Sowjetunion sowie der Volksrepublik China zu folgen, die ebenfalls die einseitige Verpflichtung übernommen hat, nicht als erster Kernwaffen einzusetzen, schwebt über der Welt nach wie vor die Gefahr eines nuklearen Krieges.

Und trotzdem wurden Dank der aktiven Bemühungen der Sowjetunion und der anderen friedliebenden Staaten eine Reihe von Verträgen und Abkommen zur Begrenzung des Wettrüstens in seinen wichtigsten Richtungen abgeschlossen. Dies waren der Moskauer Vertrag über das Verbot der Kernwaffenversuche in der Atmosphäre, im kosmischen Raum und unter Wasser von 1963, der Vertrag über die Nichtweiterverbreitung von Kernwaffen von 1968, der Vertrag über eine Begrenzung der Raketenabwehrsysteme sowie der SALT-1-Vertrag, die 1972 unterzeichnet wurden, und der SALT-2-Vertrag aus dem Jahre 1979.

Alle diese Verträge, die bedeutend zur Festigung der strategischen Stabilität beigetragen haben, wurden deshalb möglich, weil auch von Seiten der damaligen Führer der USA und anderer westlicher Länder politischer Realismus an den Tag gelegt worden war.

Nicht durch Verschulden der Sowjetunion entbrennen und lodern lokale Konflikte in verschiedenen Gebieten der Welt. Wenn wir an etwas „schuld" sind, dann nur daran, daß wir stets und ständig auf der Seite jener Völker standen und stehen, die der Imperialismus bedroht, jener Staaten, auf deren Souveränität und allgemein anerkannte Rechte er einen Anschlag verübt.

Was die für die Menschheit allgemeinen wirtschaftlichen Probleme anbelangt, die immer akuteren Charakter annehmen, so tritt die Sowjetunion konsequent für die Vereinigung der Anstrengungen aller Staaten und Völker im Interesse ihrer rationellen Lösung ein. Darauf sind die Vorschläge unseres Landes und aller Teilnehmerländer des Warschauer Vertrags über eine entschiedene Reduzierung der Militärausgaben der Staaten, vor allem der Großmächte, gerichtet.

Das alles sind Tatsachen, die man nicht bestreiten kann.

Die Verantwortung für die gegenwärtige Krise in den internationalen Beziehungen liegt bei einer anderen Staatengruppe, bei den Vereinigten Staaten von Amerika und einigen ihrer engsten Verbündeten.

Sie sind es, die zu Beginn der 80er Jahre die unter großen Mühen geschaffene Struktur der Verhandlungen torpedierten, bei denen sich ein Fortschritt zu einer Übereinkunft in vielen Richtungen abzeichnete — vom vollständigen und allgemeinen Verbot der Kernwaffentests bis zur Begrenzung des Verkaufs und der Lieferungen konventioneller Waffen, vom Verbot der Schaffung von Antisatellitensystemen bis zur Reduzierung der militärischen Aktivitäten im Indischen Ozean. Die USA waren es, die sich weigerten, den SALT-2-Vertrag zu ratifizieren, der den Weg zu weiteren, immer beträchtlicheren Reduzierungen der strategischen Rüstungen bahnen sollte.

Sie waren es, die 1983 die sowjetisch-amerikanischen Verhandlungen über die Begrenzung der nuklearen Rüstungen in Europa torpedierten, indem sie zur Stationierung ihrer neuen Nuklearraketen auf dem europäischen Kontinent übergingen.

Auch die neuen Militärprogramme, die jetzt nicht mehr nur das Festland, die Meere und die Atmosphäre unseres Planeten, sondern auch den Weltraum erfassen, sind ihre Programme.

Es bedarf keines besonderen Weltblicks, um klar zu erkennen, daß die gleichen Staaten, die die Abrüstungsanstrengungen sabotieren, lokale Konflikte schüren.

Auf ihnen lastet die Verantwortung dafür, daß es bisher nicht gelang, an die Lösung grundlegender Probleme der Menschheit heranzugehen.

All das wird nicht um der Polemik Willen gesagt, sondern aus dem Interesse heraus, daß die Vereinten Nationen, gestützt auf reale Tatsachen, durch gemeinsame Anstrengungen effektive Wege zu einer radikalen Gesundung der internationalen Beziehungen und zur Festigung der allgemeinen Sicherheit festlegen.

Welche Wege sind das nach unserer Auffassung?

Zuweilen sagt man, der Kern der Sache sei, daß die „beiden Supermächte" ihre Rivalität um den Einfluß in der Welt einstellen sollten. Eine solche Fragestellung ist entweder die Frucht von Unkenntnis oder böswillige Erfindung. Erstens hat die Sowjetunion nicht die Absicht, sich über andere Staaten und Völker zu stellen, und strebt nicht nach der Möglichkeit, diese zu kommandieren und ihnen ihren Willen zu diktieren. Und zweitens beteiligt sich die UdSSR an keiner Rivalität gleich welcher Art, sei es um Absatzmärkte oder um Naturreichtümer, um die Kontrolle über See- und Luftwege oder die Beherrschung des Weltraums.

Wenn gesagt wird, daß die Sowjetunion eine der beiden stärksten Mächte der Welt ist, so stimmt das natürlich. Das ganze Problem besteht aber darin, welchen politischen Zielen diese Macht dient. Diejenigen, die sich des Begriffs von den „zwei Supermächten" bedienen, sollten ruhig hin und wieder darüber nachdenken, was mit ihrer Unabhängigkeit geschähe und wie sich die Dinge in der Welt insgesamt gestalten würden, wenn die UdSSR schwächer wäre als sie ist, wenn das sowjetische Volk nicht so viel Arbeit, so viele materielle Werte, so viele wissenschaftliche Ideen investieren würde, um sein wirtschaftliches und militärisches Potential auf dem erforderlichen Niveau zu halten.

Wenn Wege zur Verbesserung der Situation erörtert werden, so ist häufig die Rede davon, daß vor allem das Vertrauen zwischen den Staaten wiederhergestellt werden muß. Dann könne man angeblich alle wichtigsten Fragen einschließlich der Einstellung des Wettrüstens und der Beilegung regionaler Konflikte lösen.

Ja, Vertrauen ist tatsächlich ein wichtiger Faktor bei der Überwindung der gegenwärtigen Schwierigkeiten. Wir sind allerdings der Ansicht, daß man das erforderliche stabile Maß an Vertrauen in den zwischenstaatlichen Beziehungen nicht erlangen kann, ohne die Ursachen für das Mißtrauen zu beseitigen und seine materiellen Wurzeln auszurotten.

Es ist aber notwendig, auf die Wiederherstellung des Vertrauens hinzuarbeiten, und wir tun dies. So bemüht sich die Sowjetunion beispielsweise darum, daß auf der Stockholmer Konferenz der Teilnehmerstaaten der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa ein Komplex von weitreichenden politischen und effektiven militär-technischen Maßnahmen zur Festigung des Vertrauens angenommen wird. Wir sind bereit, sofort in Stockholm gemeinsam mit unseren Partnern mit der praktischen Ausarbeitung entsprechender Vereinbarungen zu beginnen. Unser Land mißt dem gesamteuropäischen Prozeß sehr große Bedeutung bei.

Die Sowjetunion gestaltet und entwickelt ihre Beziehungen zu allen Staaten in strikter Übereinstimmung mit der Schlußakte, auf der Grundlage der darin verkündeten zehn Prinzipien, und mißt dem Vertrauensfaktor in diesen Beziehungen besondere Bedeutung bei. Und es erfüllt uns mit Befriedigung, wenn es diesen Faktor in unseren Beziehungen zu diesen oder jenen Ländern Europas, Amerikas, Asiens, Afrikas oder Ozeaniens gibt.

In unseren Kontakten zu anderen Staaten geben wir stets der Suche nach Wegen zur Verringerung der internationalen Spannungen und zur Abwendung der Gefahr eines Krieges Priorität. Von großer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang der Besuch M. S. Gorbatschows in Frankreich.

Normale, ausgewogene Beziehungen wollen wir auch mit den Vereinigten Staaten von Amerika aufbauen. Die Konfrontation zwischen der UdSSR und den USA hat niemals auf unsere Initiative hin begonnen. Auch heute sind wir nicht der Ansicht, daß die Spannung in den sowjetisch-amerikanischen Beziehungen auf eine verhängnisvolle Konfrontation der nationalen Interessen zurückzuführen ist. Deshalb meinen wir, daß am Erfolg des bevorstehenden Treffens der Führer der UdSSR und der USA beide Seiten interessiert sein müssen. Genau so geht die Sowjetunion an dieses Treffen heran. Welche Haltung die andere Seite dazu einnimmt, werden wir sehen.

Im Mittelpunkt des sowjetisch-amerikanischen Gipfeltreffens muß unserer Überzeugung nach das wichtigste Problem der Gegenwart stehen — das Problem, von dessen Lösung sowohl eine entschiedene Verringerung der Kriegsgefahr, die Wiederherstellung des internationalen Vertrauens als auch die Schaffung von Voraussetzungen für die Lösung vieler anderer aktueller Fragen der zwischenstaatlichen Beziehungen wirklich abhängen.

Das ist das Problem der Verhinderung des Wettrüstens im Weltraum und seiner Beendigung auf der Erde, der Begrenzung und Reduzierung der nuklearen Rüstungen und der Festigung der strategischen Stabilität. Gestatten Sie, darauf etwas ausführlicher einzugehen.

Vor allem erscheint es unbestreitbar, daß die Gefahr des Ausbruchs eines Kernwaffenkrieges so lange nicht völlig ausgeschlossen werden kann, solange Staaten über Kernwaffen verfügen. Doch ebenso wahr ist es auch, daß diese Gefahr unter den Bedingungen des strategischen Gleichgewichts verhältnismäßig geringer ist. Besteht doch das Wesen des strategischen Gleichgewichts darin, daß jede Seite, selbst wenn sie das Opfer einer nuklearen Aggression der anderen Seite wird, ausreichend strategische Mittel behält, um dem Aggressor einen nicht minder vernichtenden Schlag versetzen zu können. Demzufolge kann es unter den Bedingungen des strategischen Gleichgewichts keinen Sieger in einem Nuklearkrieg geben, seine Entfesselung ist gleichbedeutend mit Selbstmord.

Die Lage kann sich jedoch ändern, wenn eine Seite versucht, ein Kernwaffenpotential zu schaffen, mit dessen Hilfe sie mit einem Schlag der anderen Seite die Möglichkeit nehmen könnte, in gebührender Weise auf eine Aggression zu antworten, und das erst recht, wenn der potentielle Aggressor einen kosmischen Antiraketenschild konstruiert in der Hoffnung, sich dahinter vor einem Gegenschlag verbergen zu können. Offensichtlich kann der Aggressor in einem solchen Falle in Versuchung geraten, den ersten — den „entwaffnenden" — nuklearen Schlag zu führen oder anzudrohen, in der Hoffnung, ungestraft davonzukommen. Darin liegt die größte Gefahr beim Streben nach militärischer Überlegenheit im nuklearen Zeitalter. Und gerade darauf zielen die in den USA ausgearbeiteten neuen militärischen Programme ab, mit deren Verwirklichung bereits begonnen wurde oder begonnen wird.

Man könnte einwenden, dies sei eine rein hypothetische Gefahr, denn die Sowjetunion hat wiederholt erklärt, sie werde Überlegenheit über sich nicht zulassen und die erforderlichen Gegenmaßnahmen zur Wiederherstellung des Gleichgewichts treffen. Bedeutet dies aber, daß die Gefahr eines Kernwaffenkrieges auf diese Weise aus der Welt geschafft ist?

Unser Land wird in der Tat eine militärische Überlegenheit über sich nicht zulassen. Die sowjetische Staats- und Parteiführung hat mich beauftragt, dies von der hohen Tribüne der Organisation der Vereinten Nationen noch einmal zu bekräftigen. Gewaltig irren sich diejenigen, die vielleicht darauf spekulieren, daß die sowjetische Wirtschaft den Belastungen nicht gewachsen ist, welche die uns aufgezwungene qualitativ neue Etappe des Wettrüstens mit sich bringt. Unser Land, die sowjetische Wirtschaft haben schon anderen Belastungen standhalten müssen. Heute sind die wirtschaftliche Macht des Sowjetstaates und sein wissenschaftlich-technisches Potential so, daß niemand an der Fähigkeit und Entschlossenheit unseres Volkes zu zweifeln braucht, der neuen Herausforderung zu begegnen.

Man darf aber nicht vergessen, daß die Grundfesten des Weltfriedens selbst bei Wahrung des strategischen Gleichgewichts um so schwankender und instabiler werden, je mehr im nuklearen und kosmischen Zeitalter das Niveau der militärischen Konfrontation anwächst. Unter diesen Bedingungen kann ein Kernwaffenkrieg nicht nur Ergebnis einer vorsätzlichen Entscheidung sein, sondern auch Resultat von Erpressungsversuchen oder einer falschen Einschätzung der Absichten und Handlungen der einen Seite durch die andere, Folge einer unbedachten Handlung, verursacht durch eine plötzliche Verschärfung der Situation, oder Ergebnis einer technischen Störung in den Computern, die in immer größerem Maße das Funktionieren der modernen komplizierten Waffensysteme absichern.

Das ist unsere Sicht der gegenwärtigen strategischen und politischen Realitäten. Sie stützt sich auf harte Tatsachen, die man nicht leugnen kann.

Eben deshalb strebt die Sowjetunion mit einer solchen Beharrlichkeit nicht einfach nach Verankerung, sondern nach Senkung des bestehenden Niveaus des strategischen Gleichgewichts, nach schnellstmöglicher Vereinbarung wirksamer Maßnahmen, um das Wettrüsten zu beenden und umzukehren. Wir wissen — und viele andere Staaten verstehen dies heute auch —, daß keine Zeit zu verlieren ist: Es könnte zu spät sein.

Wir haben uns in New York am Ende des ersten Herbstmonats zusammengefunden. Diese Zeit verbindet sich mit dem Gedanken an das Einbringen der Ernte, wenn der Bauer dem nahenden Winter im Bewußtsein entgegensieht, seine Pflicht gut erfüllt zu haben.

Denkt man daran, kommt einem noch eine andere Metapher in den Sinn, die sich bedauerlicherweise im Sprachgebrauch der Menschheit fest eingebürgert hat. Das ist der „nukleare Winter". Wir sind dafür, daß das Wort „Winter" in allen Sprachen der Welt nur eine einzige, seine ursprüngliche Bedeutung behält und nur für eine an sich schöne und freudebringende Jahreszeit steht.

In dem Bestreben, für die Erneuerung des Prozesses der Begrenzung und Reduzierung der Rüstungen und in der Endkonsequenz für die allgemeine und vollständige Beseitigung der Kernwaffen eine günstige Atmosphäre zu schaffen, hat die Sowjetunion in der letzten Zeit einseitig wesentliche Schritte unternommen.

Das ist der Beschluß, keine Antisatellitenwaffen in den Weltraum zu bringen, solange die Vereinigten Staaten einen solchen Schritt nicht tun. Bedauerlicherweise haben die USA jedoch unlängst unter Mißachtung der Interessen der politischen und militärischen Stabilität die Erprobung von Antisatellitenwaffen gegen ein Ziel im Kosmos durchgeführt.

Das ist auch die Aussetzung unserer weiteren Gegenmaßnahmen in Europa im Zusammenhang mit der Stationierung amerikanischer nuklearer Mittelstreckenwaffen auf dem Territorium einiger westeuropäischer Länder.

Und das ist schließlich das Moratorium für alle nuklearen Explosionen.

Es versteht sich, daß derartige einseitige Schritte ihrem Wesen nach nicht unbefristet sein konnten. Aber sie könnten unbefristet werden, wenn die Vereinigten Staaten unserem guten Beispiel folgen würden. Und das wäre ein bedeutender Fortschritt in Richtung auf die Verminderung der militärischen Spannungen in der Welt. Wenn aber die USA nicht auf die Stimme der Vernunft hören, so möge uns niemand Vorwürfe machen, wenn nach Ablauf der festgelegten Fristen die Gültigkeit der von uns verkündeten einseitigen Moratorien endet. Diese Wahl treffen nicht wir, sondern die USA.

Bei aller Wichtigkeit solcher Schritte wie Moratorien, die das Ziel haben, das Wettrüsten zu bremsen, können die Völker mit Recht radikale Maßnahmen zur Reduzierung und schließlich zur Beseitigung der nuklearen und nicht nur der nuklearen Rüstungen verlangen.

Unser Land ist seit Beginn der Genfer Verhandlungen über nukleare und Weltraumwaffen konsequent darauf eingestellt, eine grundsätzliche Lösung dieser im wechselseitigen Zusammenhang stehenden Probleme zu erreichen, und es tritt von konstruktiven Positionen aus auf. Auch zu der neuerlichen Verhandlungsrunde ist die sowjetische Delegation mit einem soliden Gepäck, mit umfassenden, weitreichenden Vorschlägen angereist.

Die positivste Wirkung hätte unserer Meinung nach eine Vereinbarung über das Verbot der kosmischen Angriffswaffen und über wirklich tiefgreifende Reduzierungen der Kernwaffen. Eine solche Vereinbarung wäre in der Lage, den gesamten Verlauf der Ereignisse in der Welt zum besseren zu wenden, die Gefahr einer nuklearen Katastrophe zu bannen und den Völkern die Perspektive eines Lebens ohne Angst vor dem Morgen zu eröffnen. Die Menschheit würde dem neuen Jahrtausend, das bereits vor der Tür steht, in der Gewißheit einer weiteren fortschreitenden Entwicklung der Zivilisation entgegengehen.

Die Sowjetunion unterbreitet Vorschläge für die gesamte Skala der Fragen, die die Einstellung des Wettrüstens betreffen.

Ich werde nicht jeden davon nennen — sie alle werden in dieser oder jener Weise Gegenstand des Meinungsaustauschs auf der Vollversammlung sein. Ich möchte nur sagen, daß ihr Spektrum sowohl den nuklearen Bereich, einschließlich der Einstellung von Kernwaffentests, als auch die chemischen Waffen, die konventionellen Waffen und die zahlenmäßige Stärke der Streitkräfte umfaßt. In einigen Fällen ist von Einfrieren die Rede, in anderen von Reduzierung. Nach wie vor unterstützt die Sowjetunion entschieden die Vorschläge zur Schaffung von kernwaffenfreien Zonen, von Zonen, die von chemischen Waffen frei sind sowie von Friedenszonen in verschiedenen Gebieten. Sie setzt sich für die Begrenzung der Aktivitäten der Seestreitkräfte und der maritimen Rüstungen ein und tritt entschieden gegen die Schaffung jeglicher neuer Massenvernichtungsmittel auf.

Im Zusammenhang mit den vorgeschlagenen Maßnahmen zur Rüstungsbegrenzung und -reduzierung hält es die Sowjetunion für notwendig, angemessene Kontrollmaßnahmen vorzusehen, in manchen Fällen nationale Kontrollmaßnahmen, in anderen Fällen, wenn es objektiv notwendig ist, nationale kombiniert mit internationalen. Wir sind nicht weniger als andere an der effektiven Kontrolle über die Erfüllung der Abrüstungsverpflichtungen durch alle Staaten interessiert.

Wir wenden uns mit dem Appell an die in der UNO-Vollversammlung vertretenen Staaten — sowohl an die Mitglieder von militär-politischen Bündnissen als auch an die nichtpaktgebundenen und neutralen — diese Position zu unterstützen, die unserer Überzeugung nach konstruktiv und zugleich realistisch ist.

Ich möchte nun einige Gedanken dazu äußern, was man unternehmen könnte, um durch kollektive Anstrengungen die lokalen Kriege und Konflikte zu beenden, diese Quellen zahlloser Leiden und Opfer.

Geht man an diese Frage sozusagen von der reinen UNO-Position heran, dann scheint die Antwort einfach zu sein: Es würde genügen, alle Staaten anzuhalten, bei ihren Handlungen die laut UNO-Charta übernommenen Verpflichtungen strikt und gewissenhaft zu erfüllen, und ebenso entschieden die Unterstützung für jene zu untersagen, die diese Verpflichtungen verletzen.

Es ist zum Beispiel schwer vorstellbar, daß irgendeine Delegation hier behauptet, die unmenschlichen Verbrechen der israelischen Aggressoren auf dem leidgeprüften Boden Libanons, am Jordan-Westufer und im Gaza-Streifen seien vereinbar mit den Prinzipien der UNO-Charta, oder daß die Finanzierung, Bewaffnung, Ausbildung und Einschleusung tausender konterrevolutionärer Banditen — der sogenannten „Contras" — auf das Territorium Nikaraguas diesen Prinzipien entsprechen würde.

Nur von der Position chauvinistischer Überheblichkeit aus kann man dem palästinensischen Volk das Recht auf unabhängige staatliche Existenz verweigern, während man dem Volk Israels dieses Recht zugesteht. Alle Völker und Nationen haben die gleichen Rechte.

Wer kennt nicht die Fratze des südafrikanischen Apartheidregimes, das Hunderte Ureinwohner des Landes erschießt und Tausende einkerkert? Wem ist nicht bekannt, daß es ständig Aggressionsakte gegen Angola — wie wir gegenwärtig erleben — sowie gegen Mocambique, Botswana und Lesotho verübt? Schändlich ist allein der Gedanke, dieses menschenfeindliche Regime handele im Einklang mit den Prinzipien der UNO-Charta. Jedoch ist bekannt, daß die Rassisten Pretorias Unterstützung genießen, noch dazu von Seiten einer Macht, die vor 40 Jahren zu den Begründern der UNO gehörte.

Empörung über die Verbrechen der Rassisten zu äußern und den Aggressor zu verurteilen, bedeutet natürlich bei weitem noch nicht, diese Verbrechen auszurotten. Um diesen oder jenen Konflikt mit friedlichen Mitteln beizulegen und dabei die legitimen Interessen aller Seiten umfassend und gerecht zu berücksichtigen, braucht man eine politische Basis für eine Regelung, die diese Interessen nicht beeinträchtigt, sowie einen Verhandlungsmechanismus, der sich für jeden konkreten Konflikt eignet.

Derartige politische Plattformen für die gerechte Beilegung aller oder fast aller regionalen Konflikte der Gegenwart bestehen bereits oder befinden sich im Stadium der Ausarbeitung. Geeignete Verhandlungsmechanismen existieren oder können geschaffen werden.

Nehmen wir die Lage im Nahen Osten. Die Grundprinzipien für die Lösung des Nahost-Problems, für eine Lösung, die die legitimen Interessen aller Seiten berücksichtigt, sind seit langem fixiert. Das sind die Rückgabe sämtlicher seit 1967 von Israel okkupierten Gebiete an die arabischen Staaten, die Durchsetzung des Rechts des arabischen Volkes von Palästina auf Bildung eines eigenen unabhängigen Staates, die Gewährleistung des Rechts aller Staaten des Nahen Ostens, einschließlich Israels, in Frieden und Sicherheit zu leben.

Auch der Verhandlungsmechanismus für eine solche Regelung wurde seit langem vorgeschlagen. Das ist eine internationale Nahost-Konferenz unter UNO-Schirmherrschaft mit Beteiligung aller interessierten Seiten, einschließlich der Palästinensischen Befreiungsorganisation, sowie einer Reihe anderer Staaten, darunter der UdSSR und der USA.

Wenn jemand glaubt, den Nahost-Knoten durch separate Abmachungen entwirren zu können, so haben die Erfahrungen bereits gezeigt, daß solche Handlungen nicht zu einer Regelung des Konfliktes, sondern zu seiner Vertiefung führen. Wir erwarten, daß die UNO-Vollversammlung sich in diesem Jahr noch konsequenter für eine unaufschiebbare gerechte politische Regelung im Nahen Osten aussprechen wird und von denen, die sich dem widersetzen, die Einstellung der Sabotage fordert.

In diesem Zusammenhang möchte ich daran erinnern, daß Israel seine Existenz einem Beschluß dieser Organisation zu verdanken hat und daß in demselben Beschluß die Schaffung eines arabischen Staates in Palästina vorgesehen ist. Diese beiden Ziele bilden den Inhalt des Beschlusses. Die Sowjetunion hat diesen Beschluß aktiv unterstützt und, nebenbei bemerkt, als einer der ersten Staaten den israelischen Staat anerkannt.

Im Prinzip gibt es auch für die Regelung der Situation in Mittelamerika einen Verhandlungsmechanismus, den übrigens die lateinamerikanischen Länder selbst hervorgebracht haben. Es ist die Contadora-Gruppe, mit der sich kürzlich einige weitere südamerikanische Staaten solidarisierten. Es gibt auch den von der Contadora-Gruppe erarbeiteten Entwurf einer Friedensakte in Mittelamerika. Er wird von den Staaten und Völkern der Region breit unterstützt, darunter von der Regierung und dem Volk Nikaraguas, gegen das die Speerspitze der imperialistischen Aggression gerichtet ist.

Es ist wichtig, daß die UNO die Bemühungen der Contadora-Gruppe unterstützt und zur Überwindung des Widerstands jener Kräfte beiträgt, die in Mittelamerika nicht nach Frieden, sondern nach Restaurierung ihrer Herrschaft streben.

Auch für das Zypern-Problem kann ein Weg aus der Sackgasse gefunden werden, wenn der Einmischung der imperialistischen Kräfte ein Ende gesetzt und konsequent von der Anerkennung der Republik Zypern als unabhängiger, souveräner, einheitlicher und unteilbarer Staat ausgegangen wird.

Besonders möchte ich auf Afghanistan eingehen. Eine politische Regelung der um dieses Land entstandenen Situation ist ebenfalls möglich. Dazu ist es erforderlich, daß alle dem afghanischen Volk das Recht zugestehen, sein Leben nach eigenem Ermessen zu gestalten, und daß der bewaffneten und anderweitigen Einmischung von außen in die inneren Angelegenheiten der DRA ein Ende gesetzt wird.

Wenn eine solche Einmischung beendet und die Garantie gegeben sein wird, daß sie sich nicht wiederholt, dann wird es auch möglich sein, das sowjetische Truppenkontingent nach Vereinbarung mit der Regierung Afghanistans aus diesem Land abzuziehen. Je eher eine politische Regelung erzielt wird, desto besser für alle.

Die Vorschläge von Vietnam, Laos und Kampuchea schaffen einen guten politischen Rahmen für die Entwicklung gutnachbarlicher Beziehungen zwischen allen Staaten Südostasiens, insbesondere zwischen den ASEAN-Ländern und den Staaten Indochinas. Die Grundlage für solche Beziehungen bildet sich allmählich heraus, und den Mechanismus für entsprechende Verhandlungen können diese Länder natürlich selbst schaffen. Es ist nur wichtig, daß ihr Wunsch nach Verständigung nicht behindert wird.

Wir unterstützten die Bemühungen der KDVR zur friedlichen Vereinigung Koreas, die Forderung nach Abzug aller ausländischen Truppen aus Südkorea und den Vorschlag zur Umwandlung der Koreanischen Halbinsel in eine kernwaffenfreie Zone.

Eine brennende Frage ist heute die Situation im südlichen Afrika. Hier geht es darum, daß der Sicherheitsrat endlich in vollem Maße seine Vollmachten gegenüber dem Rassistenregime Südafrikas wahrnimmt, das sich in Verletzung existierender UNO-Beschlüsse der Übergabe der Macht an das namibische Volk widersetzt und eine Quelle der Bedrohung für die Sicherheit der afrikanischen Staaten sowie die allgemeine Sicherheit ist.

Ein Vierteljahrhundert ist seit der Zeit vergangen, da die Organisation der Vereinten Nationen auf Initiative der Sowjetunion einen Beschluß annahm, der viel zur Veränderung des Antlitzes der Welt beitrug — die Deklaration über die Gewährung der Unabhängigkeit an die kolonialen Länder und Völker. Das ist beinahe vollbracht. Aber eben nur beinahe. Auf unserem Planeten darf es für Überreste und Herde des Kolonialismus keinen Platz geben. Auch dazu muß sich die UNO unzweideutig und endgültig äußern. Es kommt darauf an, den befreiten Ländern und Völkern bei der Sicherung ihrer wirklichen politischen und ökonomischen Unabhängigkeit Unterstützung zu leisten.

Die Organisation der Vereinten Nationen hat das Recht und die Pflicht, ihre Stimme zu erheben gegen die Ausbeutung der Ent-

(Schluß S. 4)

Rede E. A. Schewardnadses

auf der 40. Tagung der UNO-Vollversammlung

(Schluß. Anfang S. 3)

wicklungsländer durch imperialistische Monopole, gegen den Raub der Naturreichtümer und gegen das Erdrosseln der Wirtschaft dieser Länder mit der Schuldenschlinge. Kuba und einige andere Mitgliedstaaten der UNO schlagen Wege zur Lösung des Problems der finanziellen Verschuldung vor.

Wir unterstützen die Forderungen der befreiten Staaten nach Herstellung einer neuen internationalen Wirtschaftsordnung auf gerechter und demokratischer Grundlage entsprechend den früher in der UNO gefaßten Beschlüssen sowie ihre Aktionen gegen den Neokolonialismus in Kultur, Information und auf sonstigen Gebieten.

Es ist unzulässig, Staaten Asiens, Afrikas und Lateinamerikas als Sphäre irgendjemandes „Lebens"-Interessen, als Arena der Konfrontation mit dem Sozialismus anzusehen. Diese Staaten bilden die einflußreiche Bewegung der Nichtpaktgebundenen, sie treten aktiv für Abrüstung, Entspannung und die friedliche Regelung von Konflikten ein, was die jüngste Konferenz der Außenminister der nichtpaktgebundenen Staaten in Luanda erneut überzeugend demonstriert hat.

Mit den Rechten der Völker sind untrennbar die Rechte und Freiheiten der menschlichen Persönlichkeit verbunden. Beredtes Zeugnis dafür sind die einzigartigen Erfahrungen des Sowjetlandes.

Der Sozialismus hat nicht nur allen Bürgern und jedem einzelnen gleiche Rechte — das Recht auf Arbeit und Wohnraum, Erholung und Rentenversorgung, auf unentgeltliche Bildung und medizinische Betreuung — eingeräumt, sondern auch ihre Realisierung allseitig garantiert. Die Normen der sozialen Gerechtigkeit wurden in voller Einheit mit der Verwirklichung des Prinzips der Selbstbestimmung aller Nationen und Völkerschaften durchgesetzt, einschließlich der Wahrung ihrer Eigenständigkeit und Entwicklung solcher nationalen Merkmale wie Sprache, Schrifttum, Literatur und Kunst.

Dank der Vorzüge der sozialistischen Ordnung haben die Völker der Sowjetunion, in der Vergangenheit unterdrückt, rückständig und entzweit, heute aber durch ihre Einheit und Geschlossenheit stark, in historisch kurzer Zeit große Höhen in der wirtschaftlichen, kulturellen und geistigen Entwicklung erklommen und damit die Gipfel der menschlichen Zivilisation erreicht.

Wir sind der Ansicht, daß ein solcher Weg nicht nur zum Aufschwung des wirtschaftlichen und geistigen Lebens führt, sondern auch zur Festigung des Vertrauens zwischen den Völkern und — auf dieser Grundlage — zu ihrer Annäherung und zur Vereinigung der Anstrengungen, damit die Ziele der Menschheit erreicht werden.

So verstehen wir das Wesen der Frage nach den Rechten und Freiheiten des einzelnen und der Völker.

Kraft ihrer Charta ist die UNO berufen, eine wichtige Rolle bei der Förderung und Entwicklung der Achtung der Menschenrechte auf der ganzen Welt zu spielen. Dieser Grundsatz, der die Basis der internationalen Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Menschenrechte bildet, wurde auf Initiative der Sowjetunion in der UNO-Charta verankert. Seitdem sind 40 Jahre vergangen, doch leider kommt es bis auf den heutigen Tag zu groben, massierten Verletzungen der Rechte und grundlegenden Freiheiten der Menschen.

Das ist ein untrennbarer Wesenszug der Gesellschaft, in der Macht und Reichtum einer Minderheit auf Kosten der Mehrheit der Bevölkerung gehen. Derartige Verletzungen sind zur Lebens-„Norm" in Staaten geworden, deren Führer sich so aufdringlich in der Rolle von Verfechtern der Menschenrechte präsentieren.

Ich möchte ihre Aufmerksamkeit erneut auf ein Problem lenken, von dessen Lösung in vielerlei Hinsicht die friedliche Zukunft unserer Kinder, Enkel und Urenkel abhängt. Es ist das Problem der friedlichen Erschließung des Weltraums.

Der Kosmos, gestern noch Domäne von Fantasten, ist heute bereits zur Sphäre praktischer Tätigkeit des Menschen geworden. Seine Erschließung zu friedlichen Zwecken verspricht der Menschheit wahrhaft grenzenlose Perspektiven bei der Nutzung der wissenschaftlich-technischen Ergebnisse zur Förderung des wirtschaftlichen und sozialen Fortschritts der Völker und zur Lösung der vor der Menschheit stehenden umfassenden irdischen Probleme.

Doch diese kosmischen — nicht nur im bildlichen, sondern im direkten Sinne kosmischen — Dimensionen stellen auch neue Anforderungen an die Bewohner der Erde, in erster Linie an die Führer der Staaten.

Nicht noch einmal darf der vor vier Jahrzehnten begangene Fehler zugelassen werden, als die Staaten und Völker nicht zu verhindern vermochten, daß die Freisetzung der Energie des Atomkerns — diese große Leistung des menschlichen Geistes in der Mitte des XX. Jahrhunderts — ein Mittel zur Massenvernichtung von Menschen wurde. Dieser Wahnwitz darf sich am Ende unseres Jahrhunderts nicht wiederholen, da die Menschheit, nachdem sie die ersten Kapitel ihrer kosmischen Geschichte geschrieben hat, vor der Wahl steht: Entweder dient der Kosmos der Verbesserung der Lebensbedingungen auf unserem Planeten, oder er wird zur Quelle einer neuen tödlichen Gefahr.

In seinem Bestreben, der Menschheit zum weiteren Aufblühen der Zivilisation zu verhelfen, ergriff unser Land eine neue weitreichende Initiative: Es hat vorgeschlagen, die Frage „Über internationale Zusammenarbeit bei der friedlichen Erschließung des Weltraums unter den Bedingungen seiner Nichtmilitarisierung" auf die Tagesordnung dieser UNO-Vollversammlung zu setzen.

Zugleich hat die UdSSR der UNO-Vollversammlung konkrete Vorschläge zu den Hauptrichtungen und Prinzipien der umfassenden internationalen Zusammenarbeit bei der Erforschung und Nutzung des Weltraums zu friedlichen Zwecken unterbreitet. Der Kosmos ist unteilbar, und bei seiner friedlichen Erschließung muß Raum für alle Staaten sein.

Es geht darum, sowohl in den Grundlagen als auch in den angewandten Bereichen der Kosmos-Erschließung gemeinsam voranzuschreiten, damit die Früchte der Weltraumforschung allen Völkern zugute kommen. Eine solche Zusammenarbeit könnte unserer Meinung nach am effektivsten im Rahmen einer internationalen Weltraumorganisation erfolgen. Das wird nur Realität, wenn alle Kanäle der Militarisierung dieses unendlichen Raumes fest verschlossen werden.

Als Gegengewicht zu den unheilvollen Plänen für „Sternenkriege" unterbreitet die UdSSR der internationalen Gemeinschaft eine Konzeption des „Sternenfriedens".

Die Sowjetunion hofft, daß ihre Vorschläge von der Vollversammlung aufmerksam geprüft werden.

Herr Präsident, verehrte Kollegen,

die sowjetische Delegation hat die Auffassungen und Vorschläge der Sowjetunion dargelegt, von denen wir meinen, daß es notwendig und zweckmäßig ist, sie den Vereinten Nationen zur Erörterung vorzulegen. Es bleibt zu hoffen, daß alle in diesem Saal vertretenen Staaten, daß alle Völker, die gesamte Menschheit sie mit Verständnis aufnehmen.

Die Organisation der Vereinten Nationen hat in den vergangenen 40 Jahren viel Nützliches für den Frieden und die internationale Zusammenarbeit getan. Doch es bleibt noch mehr zu tun, weil wir allem Anschein nach in eine besonders verantwortungsvolle Etappe der Geschichte eintreten, wo die Menschheit eine für sie grundsätzliche Frage lösen muß — in Frieden zu leben oder in einem Kernwaffenkrieg unterzugehen.

In diesem Zusammenhang möchte ich folgende, ihrer Bedeutung nach programmatische Worte M. S. Gorbatschows anführen: Wir sehen unser Ziel darin, die wichtigsten, für uns alle gemeinsamen Probleme gemeinsam — im Alleingang ist dies nicht möglich — zu lösen: wie sind Kriege zu verhindern, auf welchem Wege kann es gelingen, dem Wettrüsten Einhalt zu gebieten und zur Abrüstung überzugehen, wie können bestehende Konflikte und Krisen geregelt und potentielle Konflikte und Krisen verhindert werden, wie kann in der Welt eine Lage geschaffen werden, die es jedem Land ermöglichen würde, seine Aufmerksamkeit und seine Ressourcen auf die Lösung der eigenen Probleme zu konzentrieren (nennen sie mir ein Land, wo es diese nicht gäbe), wie können die Anstrengungen um die Lösung globaler Probleme vereint werden.

Ich danke Ihnen, Herr Präsident. **(Beifall).**

Wie werden Sie bedient?

„Ist der Kunde zufrieden, dann sind wir es auch"

Rund eine Million Rubel im Monat ist der Warenumsatz des Kollektivs des Zentralen Warenhauses von Dshambul

Den Sonntag nutzt jeder Städter auf seine Art. Die einen erholen sich am Badestrand oder im Kulturpark, die anderen gehen in Verkaufsstellen, um Einkäufe zu machen.

An diesem Sonntag hatte Kamila Bakejewa, die Leiterin des Zentralwarenhauses, gleich vom Morgen an Besuch. Es kamen Kunden mit einem Mantel, den sie vor einigen Tagen im Warenhaus gekauft hatten. Bei der Besichtigung und der Anprobe schien alles in Ordnung zu sein. Aber erst zu Hause wurden sie auf den Mangel aufmerksam. Das Stoffutter in den Ärmeln saß schief. Die wiederholte gründliche Überprüfung ergab, daß es ein Fabrikmangel war. Gewiß, man hätte den Kunden ihr Geld zurückerstatten können, doch wozu sie betrüben? Es war ja gar nicht schwer, den Mangel an Ort und Stelle zu beheben. Erna Stiefel und Valentina Wassiltschenko, die Näherinnen des Warenhauses, taten das im Nu.

Zufrieden verließen die Kunden mit dem Mantel das Warenhaus. Doch dadurch fühlte sich die Leitung nicht von anderen Sorgen befreit. Nach wie vor bestand eine große Nachfrage nach neuem, modernem Schuhwerk und besonders nach Freizeitschuhen.

Diesmal aber hatte die Leitung rechtzeitig vorgesorgt, und nach einiger Zeit erschienen diese Artikel in den Abteilungen. Die Kundenumfrage ist eine effektive Form der Bedarfsforschung. Daher wird sie oft vom Kollektiv des Warenhauses geübt. Die Tagesbilanz lautete: 400 Paare Freizeitschuhe und fast ebenso viele Lederjacken.

Zur Mittagszeit schwoll der Kundenstrom im Warenhaus mächtig an. An den Verkäuferständen bildeten sich Schlangen. Da kamen die Warenkundler zu Hilfe. Es ist hier bereits zur Regel geworden: Wenn der Diensthabende in einer Abteilung den Kundenandrang bemerkt, so schickt er dorthin gleich die Abteilungsleiter und die Warenkundler; jeder, wer gerade frei ist. Die gegenseitige Unterstützung ist einer der Grundsätze im Kollektiv. Dies wird sowohl von der Leitung als auch von den Verkäufern geschätzt.

Im Warenhaus sind 111 Verkäuferinnen tätig. Ihr Durchschnittsalter zählt 35 Jahre. Darunter gibt es erfahrene Verkäuferinnen, aber auch noch ganz junge, die erst gestern aus der Schule kamen. Sie sind noch ganz schüchtern. Da ist Irene Polster, Verkäuferin aus der Abteilung Parfüm und Kosmetika. Stets ausgeglichen bedient sie vorbildlich die Kunden. Aber es gab mal eine Zeit, wo sie die Verkaufsstelle verlassen wollte. Sie wäre wohl auch gegangen, wenn ihr nicht Antonina Chudjakowa unter die Arme gegriffen hätte. Sie nahm Irene in ihre Obhut und half ihr. Das Mädchen gewann Selbstvertrauen und arbeitete sich ein.

Ungefähr so stand es auch um Natascha Temm. Ihr half die Lehrmeisterin Tatjana Bused, und heute leitet Natascha die Abteilung Damenschuhe. Nun hat auch sie schon junge Kräfte angelernt.

Oft äußert man sich über die Verkäufer mit wenig schmeichelnden Worten. Sie seien grob und unaufmerksam gegenüber den Kunden, die sie mitunter auch zu betrügen versuchen. Vielleicht gibt es auch solche, denn ein schwarzes Schaf findet sich in jeder Herde. Doch nur wenige wissen wie schwer dieser Beruf ist. Der Verkäufer verbringt die ganze Arbeitszeit auf den Beinen und in ständiger Bewegung. Er muß auch seine Ware den Kunden anbieten können und, was wohl das Wichtigste ist, zu jedem Kontakt finden.

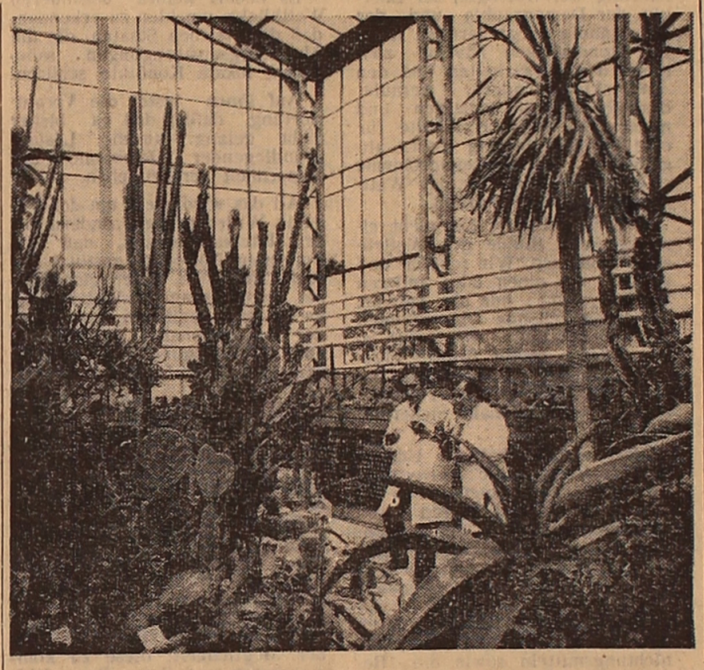
Man muß ja gestehen, daß es verschiedene Kunden gibt. Manche sind gereizt, andere launisch oder gar ungerecht. Ihnen macht es nichts aus, wegen einer Kleinigkeit gleich Krach zu machen.

Noch vor etwa drei Jahren belief sich der Warenumsatz im Monat auf nur 700 000 bis 800 000 Rubel. Heute aber ist er um einige hunderttausend Rubel gestiegen. „Wir haben zur Zeit eine große Auswahl an Teppichen, sowohl ausländischer als auch eigener Herstellung", sagt Kamila Bakejewa. „Heute sind sie keine Defizitwaren mehr, ebenso wie auch Kristallgeschirr. Eine gute Hilfe bei der Erfüllung unserer Planaufgaben leistet uns die Bedarfsforschung. Wir haben ein Sonderheft, in das wir die Wünsche der Kunden eintragen, um sie darauf gleich zu erfüllen.

Unser Warenhaus ist das größte in Dshambul. Wir werden mit unseren Aufgaben stets gut fertig und überbieten das Monatsprogramm um 15 000 bis 20 000 Rubel. Eines guten Rufes erfreuen sich im Kollektiv die Verkäuferinnen Schariman Tleuschewa, Irene Polster, Valentine Kramer, Tadshichan Ispanbekowa, Rosa Safiulina, Antonina Makschina. Unser Kollektiv ist sehr geschlossen und einträchtig. Gemeinsam unternehmen wir oft Kino- und Theaterbesuche, Ausflüge ins Grüne und Touristenreisen nach Samarkand, Taschkent, Frunse und Alma-Ata. Und wenn man sich gut erholt, geht auch die Arbeit flott von der Hand!"

Adam WOTSCHEL,
Korrespondent
der „Freundschaft"

Dshambul



Die Orangerie der Abteilung für tropische Pflanzen des Botanischen Hauptgartens der Akademie der Wissenschaften Kasachstans in Alma-Ata nimmt eine Fläche von 1 025 Quadratmetern ein. In diesem Gewächshaus wird eine einmalige Sammlung subtropischer und tropischer Pflanzen von mehr als 1 200 Arten zur Schau geboten.

Unser Bild: In der Sukkulentenabteilung gedeihen rund 600 Kakteenarten.

Foto: KasTAG

«Was der Herbst vermag»

hieß die Ausstellung von Früchten und Blumen, die die Enthusiasten auf ihren Datschen und in Kleingärten gezogen haben. Diese eigenartige Ausstellung nahm im Kultur- und Erholungspark von Karaganda den ganzen Zentralplatz ein und versammelte am Wochenende eine Rekordzahl von Besuchern.

Die Mitarbeiter des Ziergärtnereisowchos „Koktem" und des Botanischen Gartens der AdW der Kasachischen SSR halfen den Garten- und Blumenfreunden beim Zusammenstellen interessanter Gewächskompositionen.

Die Gärtnergenossenschaft „Sweshest" zeigte verschiedene Varianten von Balkon- und Loggienbegrünungen und -verzierungen. Hier konnten die Gartenfreunde auch Düngemittel, Gartenutensilien, verschiedene Samen kaufen und Ratschläge in Bodenbearbeitung und Pflanzenanbau bekommen.

Dmitri SINTSCHUK

Was meinen Sie dazu?

Es wurde ein Bäumchen geknickt

Eines schönen Morgens trat Großvater Artur in seinen Obstgarten, um sich wieder mal an seinem jungen Apfelbäumchen zu ergötzen, das sich in diesem Frühling so wunderbar herausgemacht hatte. Er erinnerte sich an jenen Herbsttag, als zu ihm aus der Schule Timur-Helfer kamen und feierlich mitteilten: „Wir übernehmen Patenschaft über Sie. Sie können mit unserer Hilfe rechnen." Welchen Menschen rühren solche Worte nicht? Der alte Mann beschloß damals, mit Hilfe der Schüler den Apfelbaumschößling anzupflanzen, den er für einen Familiensubbotnik aufbewahrt hatte. „Wenn er nur Wurzeln faßt", sagte er zu den Kindern. „Kommt doch im Frühling mal vorbei und seht euch den jungen Apfelbaum an." Selbst für sich aber nannte er den Baum „Annuschka", zu Ehren seiner Frau, die kurz vorher aus dem Leben geschieden war. Das klingt schön und ist zugleich auch ein gutes Andenken. Der Alte hegte und pflegte das Bäumchen, wie er nur konnte. Und als es im Frühling aufblühte, blühte auch in seinem Herzen neue Hoffnung auf.

An jenem Morgen aber konnte er nicht gleich verstehen, was geschehen war. Sein Verstand wollte es einfach nicht fassen. An jener Stelle, wo gestern noch der blühende Apfelbaum gestanden hatte, ragte aus der Erde nur noch ein kurzer Strunk. Jemand hatte das Bäumchen geknickt. Aus reinem Mutwillen hatte er es geknickt. Der noch schwächliche Stamm lag daneben im Gras.

Der alte Mann war von diesem Anblick derart ergriffen, daß er voller Zorn eine Fuchsfalle aus der Scheune hervorholte, um sie an jener verruchten Stelle aufzustellen. Aber seine Gedanken kehrten wieder zu jenem freudevollen Tag zurück: er, die guten Kinder und „Annuschka", der Apfelbaum. Diese Erinnerung ließ ihn das Geschehene von einer anderen Seite betrachten. Wer kann diesen Frevel begangen haben? Nur die Hand eines niederträchtigen Rohlings. Großvater Artur fühlte sich sehr gekränkt, aber die Wut, die ihn eben gepackt hatte, war nicht die Wut eines Eigentümers, es war der Wunsch, die Rohheit zu bestrafen.

Der Nachbar, auch ein schon hochbetagter Mann, der an jenem Tag dem Alten einen Besuch abstattete, bemühte sich, den Aufgebrachten zu trösten.

„Gegen die Rohheit", sagte er, „hilft keine Miliz und kein Gericht... Auch mit der Fuchsfalle kannst du nichts erreichen. Hier kommt der nicht mehr her, der Spitzbube, das wagt er nicht. Mich wird er vielleicht mal besuchen. Dort hat er noch keinen Mutwillen getrieben.

Und der Nachbar erzählte Großvater Artur eine Geschichte, die er unlängst erlebt hatte.

Es war schon nach Mitternacht, als er zur Bushaltestelle eilte. Und was das Herz eines alten Mannes macht, wenn er einem Bus nachläuft, verstehen wir alle. Der Bus ist neu, sauber und steht auch eben dort, wo er zu stehen hat. Der Fahrer schaut gleichgültig durch den Seitenspiegel auf den laufenden alten Mann... und lächelt. Der alte Mann läuft. Und als er endlich den Bus erreicht, klappt die Tür gummiweich zu, und der glänzende Wagen schwimmt langsam in die aufblitzende elektrische Dämmerung ab.

„Und das war der letzte Autobus, Artur", schloß der Nachbar seine Erzählung. „Er schaute in den Spiegel und lächelte. Ich aber faßte mich am Herz... Grobheit kann man das nicht nennen. Der Fahrer hat ja niemanden gekränkt oder beschimpft. Offenbar hält er sich auch jetzt nicht für einen Rohling..."

Noch lange unterhielten sich die zwei alten Leute über Menschen, die sich gleichgültig gegenüber dem Unglück der Menschen verhalten. Und Großvater Artur kam mit einemmal der Gedanke auf, ob es nicht die Kinder jenes Fahrers waren, die in seinem Obstgarten ihren Mutwillen getrieben hatten. Die Manieren gleichen sich so sehr...

Helene REIMER

Erziehung zur Ehrlichkeit

Das folgende hatte sich in einer südlichen Großstadt zugetragen. Als beschlossen wurde, im Stadtbezirk eine Blumenausstellung zu veranstalten, wurden alle Schulen angewiesen, daran unbedingt teilzunehmen. Die Direktiven müssen natürlich erfüllt werden. Was macht aber ein Schuldirektor, wenn auf dem Schulhof Pflanzen gedeihen, die jeder Ausstellung spotten? Wo nimmt er Blumen her, die ihm einen Preis sichern?

„Wen geht das schon an", beschloß der Direktor einer der Schulen und wies klipp und klar an: „Jede Klasse hat 5 bis 6 große Blumensträuße zu besorgen! Und sei es vom Meeresgrund!"

Die Klassenleiter gaben die Anweisung an die Kinder weiter. Diese wußten gleich Bescheid und starteten eine kühne Aktion unter dem Motto „Kein Zaun ist uns zu hoch!" Diejenigen aber, die keinen Mumm in den Knochen hatten, begaben sich schnurstracks auf den Markt. Wie dem auch sei, am nächsten Morgen prangte die Schule im farbenprächtigen Blumenmeer. Der Direktor frohlockte, die Lehrer jubilierten: Die Kinder haben sie nicht im Stich gelassen!

Auch die Kommission mit dem Leiter der Abteilung Volksbildung an der Spitze war zufrieden und sprach der Schule den I. Platz zu. Doch da kam ein Telefonanruf.

„Ist Vitja N. Ihr Schüler?"

„Ja. Ist was passiert?"

„Er wurde in dieser Nacht in unser Krankenhaus eingeliefert. Bewußtlos... Er war über einen Zaun geklettert, um Blumen zu pflücken, wurde aber vom Wachhund erwischt... Sein Zustand ist bedenklich..."

△

Wohl jeder von uns hat am Vorabend des 1. September gehört, wie liebevolle Vatis und Muttis auf die Schuldirektoren einreden: „Aber bitte, sorgen Sie dafür, daß mein Kind zu einer guten Lehrerin in die Klasse kommt!" Dieses Bestreben, das Kind für mehrere Jahre bei einem guten Pädagogen in Obhut zu geben, ist durchaus berechtigt und verständlich. Unverständlich ist bloß, warum die menschlichen Qualitäten eines Lehrers oft als etwas Wünschenswertes, nicht aber als etwas Obligatorisches aufgefaßt werden. Gestattet es doch nur die Menschenliebe, zu einem Lehrmeister im edlen und umfassenden Sinne dieses Wortes zu werden.

Was braucht die Schule mehr — einen Lehrer oder einen Erzieher? Theoretisch ist hier alles klar: Der Unterricht darf von der Erziehung nicht losgelöst werden, praktisch aber...

Wievielen Lehrern kommt es einzig und allein darauf an, daß alle ihre Schützlinge am Ende des Unterrichtsviertels gute Noten aufzuweisen haben, und sie somit vor dem Pädagogischen Rat gut dastehen und in der Rayonabteilung Volksbildung einen guten Ruf genießen. Dabei unterrichten sie nicht nur, sondern leiten eine Klasse oder eine Schule, lenken sie die Kinder.

In einer Schule hatte ich folgende Episode notiert. Eine Schülerin, die im Sommer zusammen mit ihren Klassenkameraden in einem Lager für Arbeit und Erholung gearbeitet, sich jedoch dabei kein Bein ausgerissen hatte, lobte in ihrem Klassenaufsatz das Lager über den grünen Klee und ließ sich darüber aus, wie begeisternd und lieblich die Arbeit auf den Kolchosfeldern sei... Der Aufsatz war fehlerfrei geschrieben, reichlich mit passenden Zitaten geschmückt und verriet auch Gefühl. Nachdem der Schuldirektor den Aufsatz gelesen hatte, bestellte er das Mädchen in sein Arbeitszimmer.

„Warum hast du so etwas geschrieben? Hier, daß die Arbeit einen veredelt, einem Freude bereitet, daß es so angenehm ist, dem Heimatland Nutzen zu bringen? Alle wissen doch, daß dir der Aufenthalt im Lager gegen den Strich ging und daß dir jeder Vorwand recht war, um die Arbeit zu schwänzen? Sag mir, aber aufrichtig, vielleicht stimmt das alles nicht, was ich sage?"

„Nein, wieso..."

„Also hast du wirklich schlecht gearbeitet?"

„Ja, ich habe wirklich schlecht gearbeitet."

„Schön, daß du das nicht verheimlichst. Warum schreibst du aber nicht das, was du denkst?"

„Ich schreibe, wie Sie es haben wollen... Wie Sie es verlangen..."

Der Direktor schaute auf das Heft mit dem Aufsatz, dann auf die Schülerin. Und dann zerriß er das „Geschreibsel" in Stücke. Und warf es in einen Papierkorb.

„Geh jetzt! Und überlege dir, warum ich das getan habe..."

Das war kein pädagogischer Griff schlechthin, sondern eine wirksame moralische Erschütterung. Sie wäre bestimmt ausgeblieben, wäre der Direktor über die Lüge und den Zynismus der jungen „Verfasserin" nicht aufrichtig entrüstet gewesen...

Weiter folgten keinerlei administrativen Maßnahmen. Der Direktor brachte seine Meinung zum Ausdruck und damit hatte es sich. Er hat das Mädchen seine Empörung, seinen Zorn spüren lassen, hat dazu eindeutig Stellung genommen. Die Schülerin ist schon alt genug. Soll sie sich nun selbst darüber Gedanken machen und das Lügenhafte ihres Ichs bekämpfen?

△

Anfang jedes Viertels legt der Klassenlehrer der Schulleitung seinen Arbeitsplan vor. Meist sind diese Pläne nach einem bestimmten Muster aufgebaut und beinhalten alles, angefangen von der Körperkultur bis zur ästhetischen Erziehung. Vergeblich wird man jedoch in diesen Plänen, sagen wir nach dem Abschnitt „Erziehung zur Ehrlichkeit" suchen. Er fehlt, und nicht bloß deshalb, weil niemand einen solchen Abschnitt verlangt. Wie soll man diese Arbeit in einen Plan hineinzwängen? Fehlerlos schreiben, mathematische Aufgaben lösen, Wörter in einer Fremdsprache richtig aussprechen, sich in einer Karte oder einer Zeichnung auskennen, kann jeder Lehrer lehren — mehr oder weniger erfolgreich, interessant oder auch langweilig. Den Schülern aber eine Lehre in Ehrlichkeit zu erteilen, die Lüge weise und unaufdringlich anzuprangern, wie es der Direktor im Gespräch mit seiner Schülerin getan hat, dafür bedarf es der Liebe und eines innigen Verhältnisses zu den Kindern. Erst dann wird der Schüler im Pädagogen keinen Kommandeur, sondern einen Freund sehen, der nicht an den seelenlosen „100-prozentigen" Lernleistungen, sondern an der Erziehung wahrer Menschen interessiert ist.

△

Briefe, die den Dank an den Lehrer enthalten... Viele schreiben sie. Fast jeder Erwachsene denkt bewegt an die Schuljahre zurück, nicht zuletzt, weil es Jahre großer moralischer Reinheit waren. In Omsk durfte ich einen Brief lesen, der nicht nur die Dankbarkeit, sondern auch die leidenschaftlichen Gefühle und die Gedanken eines jungen Menschen, den Drang nach dem Schönen und die Bereitschaft zum schweren Tagewerk verriet, so daß man unwillkürlich Lust verspürte, sich vor demjenigen, der es verstanden hatte, dieses lichte Feuer anzuzünden, vor einer kleinen grauhaarigen Frau, zu verneigen. Hier Zeilen aus diesem Brief:

„Ich erinnere mich an die erste Literaturstunde in der 8. Klasse. Sie lasen uns einen Brief Tschechows an seinen Bruder vor, die Zeilen darüber, was das eigentlich bedeutet, ein gut erzogener Mensch zu sein. Sie sprachen von jener Grundlage, dem Boden, auf dem das Allerbeste in uns wachsen soll, von Bescheidenheit, Einfachheit, seelischer Reinheit und Ehrlichkeit, von der Achtung der Mitmenschen. In jener Stunde beschloß ich, so zu werden wie Sie, Ihre Schülerin im wahrsten Sinne dieses Wortes zu sein. Ich bin Ihnen unendlich dankbar dafür, daß Sie mir zur Erkenntnis verholfen haben: Für das Glück brauche ich sehr viel, mit einem kleinen Glück werde ich mich nicht zufriedengeben..."

Ein solcher Brief spricht vom Schöpfertum eines Lehrers mehr als die ausführlichste Beschreibung seiner Arbeitsmethoden. Die Stärke eines solchen Lehrers liegt darin, um einen poetischen Ausdruck von Paustowski zu gebrauchen, aus den winzigsten Goldklümpchen der einfachen menschlichen Gefühle eine „goldene Rose" hervorzuzaubern — jenes wirklich Schöne zu pflegen, was in der Seele des Menschen verborgen ist und unser Leben ungemein bereichert.

Braucht man viel Können, um die Kinder zu veranlassen, Blumen zu stehlen für eine zur Schau gestellte Ausstellung mit tragischem Ende? Wohl kaum. Hier kommt man mit dem kalten Herzen eines gleichgültigen Beamten, der zufällig Lehrer wurde, aus. Doch wieviel Können und Wollen braucht man, um Dutzende, Hunderte, ja Tausende verschiedene Jugendliche unmerklich an jene einzig wichtigen Gedanken heranzuführen, die später ihre eigenen „goldenen Rosen" ergeben werden!

Robert WEBER,
Schriftsteller

Redaktionskollegium

Herausgeber „Sozialistik Kasachstan"

Unsere Anschrift:
Казахская ССР. 473027 г. Целиноград.
Дом Советов, 7-й этаж, «Фройндшафт»

TELEFONE: Chefredakteur — 2-19-09; stellvertretende Chefredakteure — 2-17-07, 2-06-49; Redaktionssekretär — 2-16-51; Sekretariat — 2-78-50; Abteilungen: Propaganda Sozialistischer Wettbewerb — 2-76-56, Parteipolitische Massenarbeit — 2-18-23; Wirtschaftsinformation — 2-17-55; Kultur — 2-79-15; Kommunistische Erziehung — 2-56-45; Leserbriefe —2-77-11; Literatur — 2-18-71; Bildreporter — 2-17-26; Korrektur — 2-37-02; Buchhaltung — 2-79-84.

ИНДЕКС 65414
«ФРОЙНДШАФТ»
Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Типография издательства Целиноградского обкома Компартии Казахстана

Заказ 10180